

nimm3

Note: ungenügend

Universität ignoriert die Probleme studentischer Eltern

Unsere ehrenwerte sächsische Bildungsbaronein hat ihr Urteil verkündet: Die Leipziger Journalistik darf – nun auch ganz offiziell – den bundesweit ersten Masterabschluss anbieten, welcher statt der üblichen zwei, auf satte drei Jahre Regelstudienzeit ausgelegt ist. Wenn man bedenkt, dass ein Journalistikstudium früher meist fünf Jahre dauerte, der Dreijahres-Master sich aber ausdrücklich nur an Bachelor aus anderen Fachbereichen richtet, sieht man recht schnell, dass ein weiteres Jahr bitter nötig ist, um die Leber dieser Studenten auf den journalistischen Berufsalltag beim „TIP der Woche“ oder dem „SachsenSonntag“ vorzubereiten. Nach dieser gegückten Einführung eines Bachelorstudiums im Masterkostüm mag an anderen Instituten vielleicht sogar eine falsche Hoffnung aufgekommen sein: Eine generell flexiblere Gestaltung solcher modularisierten Schmalspurstudiengänge wünscht man sich schließlich überall. Doch machen wir uns nichts vor: Nicht jedes Institut hat einen wunderschönen Marcel, der selbst gebildete Adelsdamen mit Leichtigkeit um den Lockenstab wickelt.

Studenten mit Kindern sind ein Problem für die Universität Leipzig. Gerade mit der Bologna-Reform entstanden viele neue Probleme, wenn es darum geht Kind und Studium unter einen Hut zu bekommen. Die Studiengänge sind unflexibel, es fehlt an Kinderbetreuungsplätzen und einer zentralen Beratungsstelle. Mit ihren Problemen stoßen die studentischen Eltern bei der Uni-Leitung auf taube Ohren. Diese erkennt die Probleme zwar an, jedoch scheint man es nicht als notwendig zu erachten, die Uni familienfreundlicher zu gestalten. „Die Kernaufgabe der Universität ist es, für die Lehre da zu sein“, erklärt Robert Holländer, Prorektor für strukturelle Entwicklung, den Standpunkt des Rektorats. Kann es sich aber die Universität leisten, angesichts des steigenden Konkurrenzkampfes zwischen den Hochschulen, als nicht besonders familienfreundlich zu gelten? Fakt ist: Wenn es um studentische Familien geht, verweist die Uni immer an andere.

weiter auf Seite 2

Wir müssen draußen bleiben



Gehören nicht auf den Campus: Kinder machen den Uni-Abschluss noch schwieriger.

Montage: Ina Müller

„Ein Rücktritt ist nicht machbar“

Interview mit Unirektor Franz Häuser über die Anfeindungen des Sturas

In der April-Ausgabe von student! forderten Simon Feldkamp und Simon Schultz von Dratzig, Sprecher des StudentInnenRats der Universität Leipzig (Stura), den Rücktritt des gesamten Rektorats. Uni-Rektor Franz Häuser sprach mit den Redakteuren Eva-Maria Kasimir und Robert Briest über die erhobenen Vorwürfe und das reguläre Ende seiner Amtszeit.



Rektor Franz Häuser Foto: Ina Müller

student!: Der Stura fordert Ihren Rücktritt, sagt das Rektorat habe am Senat der Universität vorbei gearbeitet. Wie stehen Sie dazu?

Häuser: Nach dem Sächsischen Hochschulgesetz (SächsHG, Anm. d. Red.) hat der Senat Aufgaben, die nur er erfüllen kann. Daran können wir gar nicht vorbei arbeiten.

Der Stura kritisiert, dass wir in der Diskussion um die Prüfungsordnungen für das Lehramt einen Beschluss des Senats vorweg genommen hätten. Nur bei Fragen der Studienorganisation braucht es die Mehrheit des Senats und die Mehrheit der Studen-

ten. Die Studenten stimmten mehrmals dagegen. Wir stellten aber fest, dass es sich um eine Fragen des Studieninhalts handelte. Nun wird behauptet, wir hätten den Senat missachtet, dabei hatte er schon zugestimmt.

student!: Zudem warf der Stura dem Rektorat Amtsmüdigkeit vor.

Häuser: Ich weiß nicht, was amtsmüde heißen soll. Wir setzen uns aktiv mit dem Bolognaprozess auseinander, mit der Frage der Optimierung. Und wir beschäftigen uns mit der Exzellenzinitiative. Das wird von studentischer Seite oft nicht wahrgenommen. Wenn man unterstellt, wir wären amtsmüde, unterstellt man uns Verantwortungslosigkeit.

student!: Ist ein Rücktritt überhaupt machbar?

Häuser: Nein. Unsere eigentliche Amtszeit ist abgelaufen, sie wird durch das neue SächsHG verlängert. Diese Uni ergeht sich in Diskursen, ohne Rücksicht auf Konsequenzen, und man schafft nicht die notwendigen Regeln, um Gremien zu wählen. Ohne vorläufige Grund- und Wahlordnung keine Wahl des Senats, des erweiterten Senats und der Fakultätsräte.

Der Rektor aber wird vom erweiterten Senat gewählt, den es noch nicht gibt. Laut Grundordnung muss,

wer von seinem Amt zurücktritt, es weiterführen bis ein Nachfolger gefunden ist. Selbst wenn wir also zurückträten, änderte sich nichts.

student!: Ihre verlängerte Amtszeit läuft bis August, ihre Stelle ist aber noch nicht ausgeschrieben. Bleiben Sie länger im Amt?

Häuser: Vielleicht. Das entscheidet das Ministerium. Nach bisherigem Stand findet die Rektorwahl im November statt.

student!: Sie bleiben demnach bis November?

Häuser: Meine Verlängerungsurkunde sieht eine Höchstfrist bis zum ersten August vor.

student!: Wer übernimmt in der Zwischenzeit?

Häuser: Ich weiß es nicht. Die Beteiligten kennen das Problem und ich bin sicher, sie werden es im Interesse der Uni lösen.

Das komplette Interview auf www.student-leipzig.de.

Innendrin

Kornblume

Ein Patenschaftsprogramm soll Mediziner fürs Land begeistern
Hochschule von Innen - Seite 3

Pustebume

Die Bafög-Erhöhung und ihre Schattenseite
Hochschule von Außen - Seite 5

Fingerhut

Warum man von Aufputzspillen wie Ritalin die Finger lassen sollte
Thema - Seiten 8 und 9

Amaryllis

Neo Rauch, Leipzigs Kunst-Export Nr. 1, stellt im Bildermuseum aus
Kultur - Seite 12

Stiefmütterchen

Zehn Fragen an den Gleichstellungsbeauftragten der Uni
Service - Seite 14

Viel über Familien reden, wenig handeln

Fortsetzung von Seite 1: Uni schreibt sich gern Aktionen anderer auf die Fahne

Erfolgreicher Abschluss trotz „Doppelbelastung“ heißt es auf dem Titel des Informationsmagazins für studentische Eltern, herausgegeben von der ehemaligen Gleichstellungsbeauftragten der Universität Leipzig, Monika Benedix. Mittlerweile fragen sich studentische Eltern jedoch, ob es mit dieser Doppelbelastung und den herrschenden Bedingungen an der Universität Leipzig, möglich ist, sein Studium überhaupt abzuschließen. Denn gerade durch die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge entstanden viele neue Probleme bezüglich der Vereinbarkeit von Studium und Kind.

Nancy zum Beispiel studiert im vierten Semester Chemie und ist alleinerziehende Mutter eines zweijährigen Sohnes. „In meiner Schwangerschaft und der darauf folgenden Stillzeit konnte ich an Laborseminaren nicht teilnehmen, weil dies zum Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind gesetzlich nicht erlaubt ist“, erzählt Nancy. Da sie für diese Seminare aber weder Ersatzleistungen erbringen konnte, noch andere Seminare vorziehen konnte, musste Nancy eine Zwangspause von über einem Jahr einlegen.

Hinzu kommt, dass sie als alleinerziehende Mutter niemanden hat, der einspringen kann, wenn ihr Sohn krank ist oder die Tagesmutter wegen Krankheit oder Urlaub ausfällt. „Somit kommt es im Laufe ei-



Kind im Abschts - Familienfreundlichkeit sieht anders aus

Foto: ktg

nes Semesters hier und da vor, dass ich ein Seminar nicht besuchen kann.“ Viele Dozenten haben zwar Verständnis für ihre Situation und machen eine Ausnahme bezüglich der Anwesenheitspflicht, eine gesetzliche Regelung dafür existiert allerdings nicht. „Das heißt: Gerade ich an einen Dozenten, der auf die Anwesenheitspflicht besteht, gilt das Modul als nicht bestanden.“

Die Universitätsleitung wirft ein, dass ihnen teilweise bewusst ist, dass es aufgrund mangelnder Flexibilität in der Studienorganisation zu Benachteiligungen kommen kann. „Würde man Sonderregelungen für Studierende mit Kind per

Studienordnung schaffen, könnte dies eine Benachteiligung derer ohne Kind bedeuten, und das könnte man ebenfalls nicht tolerieren“, sagt Prorektor Holländer.

Ständiges Erklären und Betteln

Christian Keller vom Verein Studentische Eltern Leipzig, bemängelt neben diesem „Nicht-Einsehen-Wollen der vorhandenen Probleme“, dass das Rektorat in dieser Hinsicht schlecht informiert sei. Man könne nicht einmal sagen, wie viele

Studenten mit Kindern es konkret an der Uni gebe. Laut Sozialerhebung der Deutschen Studentenwerke haben sieben bis neun Prozent der Studenten an deutschen Hochschulen Kinder. „Diese Zahl ist auch für Leipzig realistisch, eine Erhebung dazu gab es bisher aber nicht. Rektor Häuser schätzte die Anzahl der studentischen Eltern allerdings auf 300 bis 400“, so Keller. Problematisch findet er auch, dass „die Uni die Zuständigkeit für die Probleme studentischer Eltern gern auf andere Institutionen überträgt, sich deren Aktionen aber dann gern auf die eigene Fahne schreibt.“

So fühlt sich die Uni-Leitung für Beratungen oder die Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen nicht zuständig. „Für Service-Leistungen für Studenten ist das Studentenwerk zuständig und außerdem gibt es Angebote der Stadt, die Studenten ebenfalls nutzen können“, begründet Prorektor Holländer. Frank Kießling, Leiter des Studentenwerks Leipzig dazu: „Wir machen vieles möglich für eine verbesserte Situation studentischer Eltern in Leipzig, ohne aktive Mithilfe der Universitätsleitung kommen wir aber an vielen Stellen nicht weiter.“

Auch Christian Keller weiß, dass das Studentenwerk allein die Situation nicht verbessern kann. „Die Sozialberatung des Studentenwerkes ist sehr nützlich, aber bei Konflikten mit der Studienorganisation kann sie nicht helfen.“ Momentan

gibt es lediglich Einzelfalllösungen. Die Betroffenen werden damit aber automatisch zu Härtefällen, was nicht wirklich ein Zeichen für gleichberechtigte Strukturen darstellt. Dies zeigen auch Nancys Erfahrungen: „Viele Dinge kann man mit den Dozenten lösen, aber ich muss mich ständig erklären und betteln, habe viele Rennereien und weiß oft nicht, an wen ich mich wenden soll.“

Einsatz für mehr Familienfreundlichkeit

Schaut man über den Tellerrand, finden sich übrigens etliche Hochschulen in Deutschland, die aus eigener Initiative auf Familienfreundlichkeit setzen und zusätzlich zu den Angeboten der Studentenwerke zum Beispiel Elternbüros einrichten, um eine Anlaufstelle für studentische Eltern zu schaffen. In Leipzig wird zurzeit ein Gleichstellungsausschuss gebildet, der, bestehend aus Mitgliedern verschiedener Universitäts- und der Studentenschaft, über Wege zu familienfreundlicheren Strukturen der Uni Leipzig beraten wird. Bei der Verbesserung der Studienbedingungen für studentische Eltern wird es jedoch, ohne die Unterstützung der Uni-Leitung, wohl nur bei guten Ideen bleiben.

Katrin Tschernatsch-Göttling

Anzeige

Ab in den Süden!
 Connewitz, 2-RW im Altbau, saniert, Tageslichtbad m. Wanne, begrünter Innenhof, Herderstraße 13, 1. OG, 54 m², 399 € Warmmiete*
 * Mietaufw. Nebenkosten, zzgl. Kaution

Kurze Wege – viel Zuhause!
 Bad m. Dusche, Aufzug, Reichsstraße 16, 6. OG, 50 m², 399 € Warmmiete*

City-Wohnen.
 2-RW in der City, saniert, gefll. Küche, Aufzug, Reichsstraße 16, 6. OG, 50 m², 399 € Warmmiete*

Zu Hause in Leipzig.
 1-RW am Bayerischen Platz, Windmühlensstraße 35, 3. OG, 24 m², 260 € Warmmiete*

Kurze Wege zur Uni!
 1-RW am Bayerischen Platz, Windmühlensstraße 35, 3. OG, 24 m², 260 € Warmmiete*

Zwischen City und Clara-park!
 Möblierte Apartments, Erstbesitz, EBK, WLAN, Vermietung ab 01.05. möglich
 2. T. Bäckerei, 11. Bad, 2. Bz, 30 m², 360 €

Gestatten: Marie & Curie
 LWB-Wohnungen für Studenten
 Zum Verlieben!

Jetzt Mieter werden!
 Plus gratis Gemeinnützige oder Bürgerversicherung
 0341 - 9 62 39 99

Vorbild Dresden

Lohnstreik am Leipziger Uniklinikum

Erfolgreich für mehr Geld gestreikt - das scheinen die Assistenzärzte des Uniklinikums geschafft zu haben.

Ab Juli sollen sie zwölf Prozent mehr Gehalt bekommen. Ab Mai 2011 und Mai 2012 würden die Gehälter weiter um je fünf Prozent angehoben. Diesem Vorschlag der Klinikleitung haben die Jungmediziner auf einer Vollversammlung Ende April zugestimmt, nachdem sie zwei Wochen zuvor einen Streiktag eingelegt hatten.

Anlass war ein Gehaltsgefälle von bis zu dreißig Prozent unter den Ärzten des Klinikums. „Es gibt zwei Gruppen von Angestellten“, erklärt Arndt Bigl, Sprecher der Assistenzärzte an der Kinderklinik. „Die eine ist beim Uniklinikum angestellt, die andere bei der medizinischen Fakultät.“ Für letztere wurden die Gehälter zum ersten Januar dieses Jahres an das West-Niveau angeglichen. So sieht es der Tarifvertrag vor. „Für die Angestellten des Uniklinikums gilt aber weiterhin der Haustarifvertrag. Das bedeutet zwanzig bis dreißig Prozent weniger Geld, obwohl die gleiche Arbeit geleistet wird“, so Bigl. Eine Tarifkommission, in der Vertreter aus jeder Klinikabteilung sitzen, verhandelt seit Januar mit

dem Arbeitgeber, um die Lohnniveaus beider Gruppen anzugleichen. Steffen Forner vom sächsischen Marburger Bund, der Ärzte-Gewerkschaft, unterstützt die Tarifkommission bei den Verhandlungen. „Man hatte den Ärzten des Klinikums erst angeboten, jetzt den Unterschied auf zehn Prozent zu verringern und in drei Jahren Lohngleichheit zu schaffen“, erläutert Forner. Er hielt das erste Entgegenkommen für zu gering. „In Dresden gibt es auch zwei Gruppen von Angestellten, für die man aber gleichzeitig die Löhne an hob“, so Forner.

Seit einem halben Jahr bekämen die Mitarbeiter des Dresdner Uniklinikums alle Gehalt auf Westniveau. „Das muss auch hier möglich sein“, so der Marburger-Bund-Vertreter. Auf das Haushaltsloch der medizinischen Fakultät angesprochen, hält er dagegen. Da die Fakultät seit Januar Westlöhne zahlen muss, vergrößerte sich ihr Haushaltsloch auf zehn Millionen (student! berichtete). „Dass die Lohnanpassung kommt, war seit Jahren klar“, sagt Forner. Aber für gleiche Arbeit müsse es auch das gleiche Entgelt geben. „Sonst bleibt das Klinikum auch nicht wettbewerbsfähig.“

Eva-Maria Kasimir

Medizinstudenten schnuppern Landluft

Die ungewisse Zukunft des Patenprogramms der Landärzte im Großraum Leipzig

Saftige Wiesen und goldene Rapsfelder rauschen am Autofenster vorbei. Frische Landluft steigt in die Nase. Nach einer viertel Stunde passiert Petra Hönigschmid das Ortsschild Langenreichenbachs und lenkt den robusten Geländewagen auf die schmale Dorfstraße. Wenig später sitzt sie Frau Schöne im Wohnzimmer gegenüber und hört zu, wie die alte Dame von den Zwillingen ihrer Enkelin erzählt. Dabei huscht ein Lächeln über die Lippen der Rentnerin. Fast entsteht der Eindruck, Hönigschmid und Schöne verbinde eine enge Freundschaft. Doch was hier an ein Kaffeekränzchen erinnert, ist in Wirklichkeit ein Arztbesuch.

Petra Hönigschmid gehört in der Region Torgau/Oschatz zu einer der wenigen Ärzte, die neben der Praxistätigkeit auch Hausbesuche auf dem Land realisieren. „Damals habe ich jedem zugesichert; wer aus gesundheitlichen Gründen meine Praxis nicht mehr aufsuchen kann, der wird zu Hause weiter betreut“, erinnert sich Hönigschmid. An dieses Versprechen hält sich die Landärztin bis heute und fährt alle sechs Wochen zur medizinischen Kontrolle aufs Land. Doch die Landärzte der Region stehen vor einem Problem, das Hausbesuche vielleicht bald unmöglich machen wird.

Das Ehepaar Schöne gehört zu jenen auf Hausbesuche angewiesenen Patienten, da Herr Schöne nach einem Schlaganfall nicht mehr mobil ist. Routiniert misst Hönigschmid den Blutdruck, kontrolliert das Herz und hört die Lunge ab. Während Frau Schöne stolz von Tochter und Enkelin berichtet, stellt die Ärztin Rezepte aus. Dann muss sie sich verabschieden, schließlich stehen an diesem Vormittag noch vier weitere Hausbesuche auf dem Plan. Viele von Hönigschmid's Kollegen werden in absehbarer Zeit in den Ruhestand gehen und Nachfolger für deren Praxen sind rar, da immer weniger Medizinstudenten den Beruf des Landarztes ergreifen.

Ein Praktikum beim Landarzt-Paten

Darum müssen die Patienten auf die restlichen Praxen verteilt werden, was für die Ärzte einen enormen Mehraufwand bedeutet und zunehmend eine Belastung darstellt. „Die Patienten können auf Grund körperlicher Einschränkungen nicht mehr in die Praxis kommen. Aber es ist nicht nur die medizinische Seite, es geht auch um soziale Aspekte. Es gibt zwischenmenschliche Verbindungen, die sich im Laufe der Jahre entwickelt haben. Man kennt die gesamte Familie, teilweise über mehrere Generationen. Das schafft viel Vertrauen“, sagt sie nachdenklich und traurig, im Wissen um die unsichere Zukunft.

Um gegen den Ärztemangel in ländlichen Regionen vorzugehen, kooperiert Hönigschmid mit der Selbstständigen Abteilung für All-



Einsatz im Grünen – zwischen Praxis und Hausbesuch können Landärzte den Akku wieder aufladen

Foto: Ina Müller

gemeinmedizin der Universität Leipzig. Dort hat Professor Hagen Sandholzer ein Patenprogramm ins Leben gerufen, mit dessen Hilfe die Medizinstudenten einen Einblick in die Arbeit des Landarztes bekommen sollen. Dazu begleiten die Studenten während eines Praktikums ihren Patenarzt bei seiner Arbeit in der Praxis und auf Hausbesuchen. Auf diese Weise können sie schon in einer frühen Phase des Studiums erste Erfahrungen im Umgang mit Patienten sammeln und dürfen unter Aufsicht des Arztes Blutdruck messen oder auch mal Blut abnehmen. Wenn die Möglichkeit gegeben ist, nehmen die Ärzte die Studenten sogar für die Zeit des Praktikums bei sich zu Hause auf.

So lernen die angehenden Mediziner nicht nur das Berufsbild, sondern auch das private Leben eines Landarztes kennen. Und auch der Student wird zum Paten, denn jeder Praktikant lernt einen chronisch kranken Patienten kennen, den er während des gesamten Studiums immer wieder besuchen kann. Entwicklungen von Krankheiten, wie beispielsweise Diabetes, können durch diese langfristige Betreuung in der Praxis beobachtet werden.

Für ein Praktikum beim Landarzt hat sich auch Julia Muraski entschieden, die im 10. Semester Humanmedizin an der Universität Leipzig studiert. Ihr wurde das Praktikum im Leipziger Umland von einer Freundin empfohlen und auch sie blickt begeistert auf die zwei Wochen zurück: „Mir hat das Praktikum richtig gut gefallen. Ich habe sehr viel gelernt und durfte sogar die Patienten mit untersuchen. Ich habe zum Beispiel die Lunge abgehört und musste bestimmen, ob das ein normales Geräusch ist oder ob derjenige eine Lungenentzündung hat. Der Arzt hat meine Diagnose dann kontrolliert.“ Auch der enge Kontakt zu den Patienten beeindruckt sie.

„Der Landarzt kennt seine Patienten sehr gut, viele von klein auf. In der Stadt ist das natürlich viel anonym und man hat auch häufiger Patientenwechsel“, erklärt Muraski, „aber auf dem Land kommt man schnell mit den Leuten ins Gespräch und das hilft auch dabei, einzuschätzen, wie ernst ein Leiden ist.“ Insgesamt beteiligen sich etwa 90 Ärzte, die im Großraum Leipzig praktizieren, an dem Patenarzt-Projekt. Hönigschmid wurde durch einen Kollegen, der bereits Lehrarzt war, auf die Initiative aufmerksam und war sofort von der Idee begeistert. Denn sie weiß durchaus, dass es die meisten Studenten nicht besonders verlockend finden, ihr Berufsleben auf dem Land zu starten.

Es geht nicht nur um Husten und Schnupfen

Das kann Muraski nur bestätigen. Keiner ihrer Freunde aus dem Studium wolle Allgemeinmediziner werden und auch sie wisse nach dem Praktikum noch nicht so genau, ob sie später in diesem Bereich oder lieber im Feld der inneren Medizin arbeiten möchte. „Das ist, glaube ich, eine Typfrage. In der Stadt hast du oft Nachtdienst. Ich möchte eher einen geregelten Ablauf, weil ich später auch eine Familie gründen will.“ Die Familie war auch für Hönigschmid ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung für die Landarztpraxis: „Ich bin nicht nur Ärztin. Ich bin Ehefrau, ich bin Mutter. Und man muss sagen, in einer Praxis kann man vieles auch anders organisieren als beispielsweise ein Arzt im Krankenhaus. Ich kann zwischen meinen Hausbesuchen bestimmte Wege erledigen, wie einkaufen gehen.“

Beim Gedanken an ihre bisherigen Patenstudenten von der

Universität Leipzig kommt Hönigschmid ins Schwärmen. „Für einen selbst ist es sehr belebend, da man sich immer weiter entwickelt“, erzählt die Ärztin, während sie das nächste Ortsschild passiert: „Man muss sich überlegen, was man den jungen Leuten mitteilt und bekommt andere Denkanstöße.“

Erstaunlich sei für sie gewesen, dass viele ihrer Schützlinge beim Gedanken an das Landarzt-dasein ein falsches Bild im Kopf hatten. „Die Studenten hatten teilweise ganz andere Vorstellungen und waren überrascht von dem breiten Spektrum, das der Hausarzt zu bedienen hat. Es geht ja nicht nur um Husten und Schnupfen“, erinnert sich die Ärztin und reißt plötzlich die Augen auf: „Da, ein Reh!“ Tatsächlich schnell in der Ferne ein Tier Richtung Wald. So etwas erlebe man nur auf dem Land, scherzt Hönigschmid.

Einzigartig seien auch die Dankbarkeit und die Wertschätzung, die sie von den Landbewohnern erfahre. „Die Patienten sehen den Besuch des Arztes als Tageshöhepunkt. In ihrer besten Kleidung sitzen sie im Wohnzimmer, die Chipkarte und zehn Euro Praxisgebühr liegen auf dem Tisch“, weiß Hönigschmid zu berichten.

Doch auch auf die Probleme weist Hönigschmid ihre Schützlinge hin. Beim Gedanken an den ständig zunehmenden bürokratischen Aufwand schüttelt sie den Kopf. In der Niederlassung sei der Kampf mit den Formularen und Verordnungen der Wahnsinn. „Das schreckt viele junge Menschen ab“, weiß die Ärztin. „Es ist so umfangreich geworden, dass uns die Bürokratie jene Zeit raubt, die wir eigentlich für den Patienten benötigen.“

Zudem seien die Bedingungen, unter denen der Mediziner bei Hausbesuchen arbeiten muss, mit denen in der Praxis oder im Krankenhaus nicht zu vergleichen.

Mit einfachsten Mitteln und häufig auch unter schlechten Sichtverhältnissen müsse der Arzt eine Untersuchung durchführen und eine Diagnose stellen. Auch der zeitliche Mehraufwand, den Hausbesuche auf dem Land mit sich bringen, werde für die Praktikanten ersichtlich. So verfare man viel mehr Zeit als ein Arzt, der in der Stadt nur von Block zu Block geht, um seine Patienten zu untersuchen. „Aber die Fahrt aufs Land ist für mich immer eine Entspannung“, sagt Hönigschmid mit einem Lächeln auf den Lippen, sodass man ihr sofort glaubt.

50 Fans im Wartezimmer

Doch all diese Probleme sind Nichtigkeiten im Vergleich zu den derzeitigen Schwierigkeiten, die in Zusammenhang mit dem Landarzt-patenprogramm aufgetreten sind. Denn die Zukunft des Projekts ist ungewiss. Sandholzer hofft, dass durch einige Umgestaltungen auch kommenden Medizinstudenten durch Praktika das Landarzt-dasein schmackhaft gemacht werden kann. Zu spezifischen Aspekten der Neugestaltung wollte sich Sandholzer gegenüber student! nicht äußern, um die noch laufenden Verhandlungen nicht zu gefährden.

Kurz vor Ende der Landfahrt, als man zwischen hohen Tannen die ersten Häuser der Kreisstadt Torgau ausmachen kann, verrät die Ärztin ihr persönliches Rezept für Momente der beruflichen Erschöpfung: „Ich frage mich dann immer, wer hat schon täglich 50 Fans im Zimmer sitzen, die zwei Stunden warten, nur um mit dir zu reden?“ Es folgt ein kräftiges Lachen. Diese Frau scheint zufrieden zu sein. Mit ihrem Beruf und ihrem Leben als Hausarzt auf dem Land.

Katharina Vokoun

Kolumne



Liebe Konsumindustrie, es tut mir leid, ich bin schuld, dass das Wirtschaftswachstum auch dieses Jahr kleiner als drei Prozent ausfällt. Ich bin ein grauenhafter Konsument. Ich spende viel zu wenig Geld an den notleidenden Einzelhandel. Ich will die falschen Dinge zur falschen Zeit, versuche am 23. Dezember Weihnachtssüßigkeiten zu kaufen, statt den frisch ins Regal gehoppelten Lindt-Hasen zu adoptieren. Der Mercedes, mit dem ich zur Shoppingtour in die Innenstadt fahre, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als lackabweisender Polo, der auch schon beim Pokal um die Abwrackprämie aussichtsreich hätte mitspielen können und strenggenommen meiner Freundin gehört. Die Shoppingtour ist in Wirklichkeit der Gang zur Uni und zu allem Überfluss fahre ich schlussendlich auch noch mit der Straßenbahn. Meine No-Name-Schuhe trage ich bis mir die Verkäuferinnen derart mitleidige Blicke zuwerfen, dass ich jederzeit einen Gratislutscher erwarte und mit meiner Zurückhaltung an der Feta-Theke habe ich Griechenland im Alleingang in den Staatsbankrott getrieben. Und selbst eigens an mich adressierte Kaufaufforderungen im Internet bewegen mich nicht zu einem Ware-Geld-Tausch. Was bin ich doch für ein schlechter Mensch, dass ich auf die subtil erotische Werbemail mit dem Titel „Ihre Perle bumsen wie ein Weltmeister“ nicht mit einer pflichtbewussten Impotenz reagiere, die den Kauf der blauen Wunderpillen unumgänglich machen würde. Aber auch du bist nicht immer der zuverlässigste unter den Dealern. Fixt mich mit einem vermutlich tomatenhaltigen Frischkäseaufstrich an und lässt mich eine Woche später vor dem vollgefüllten Regal verzweifeln, setzt mich auf kalten Entzug und das alles nur, weil ich nicht in der Lage war, mich dem Massengeschmack anzupassen. Ach ja, selbst hier liegt die Schuld wohl bei mir. Kannst du mir nochmal verzeihen? Ich kaufe mir auch gleich ein Haus und wohne trotzdem im Hotel. Ich fahre meine Guccigeleidete Freundin im frisch geleasteten Porsche zum Shoppen ins KaDeWe nach Berlin. Ich schmeiße meinen Fernseher nach jedem Gucken weg und spende monatlich 1000 Euro an die FDP. Konsum bis der Arzt kommt und ein Defibrillator für den heimischen Nachttisch, dann kann es mit Dir nur noch bergauf gehen.

Dein Robert

Stipendium sticht Bafög aus

Bildung muss gefördert werden - aber wie?

Wenn Mama und Papa viel verdienen oder sich vielleicht sogar mit akademischen Titeln schmücken, scheint man in der deutschen Gesellschaft automatisch ziemlich weit nach oben zu kommen. Die Auswertung der Daten, die für die Internationale Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU) erhoben wurden, zeigt, dass Kinder aus Akademiker-Familien eine viermal höhere Chance haben, eine Bildungsempfehlung für das Gymnasium zu erhalten.

Um diesem Trend entgegen zu wirken gibt es das Bafög, eine Art staatlichen zinsfreien Bildungskredit. Damit soll Schülern aus weniger begüterten Familien die Chance gegeben werden, zu studieren. Schließlich geben drei Viertel aller Abiturienten, die nicht studieren wollen, die Angst vor finanziellen Nöten als Grund an. Zum Oktober 2010 soll

eben dieses Bafög um zwei Prozent erhöht werden, die Elternfreibeträge steigen um drei Prozent. So weit, so gut.

Eigentlich sollte wegen dieser Nachricht bei den Betroffenen Jubel, oder zumindest stille Genugtuung ausbrechen, scheint die Regierung doch endlich erkannt zu haben, dass Investitionen in Bildung sich langfristig auszahlen. Doch die Reaktionen sind verhalten: Dem Deutschen Studentenwerk sind die Erhöhungen noch nicht hoch genug.

Und wie sollten sie das auch sein? Ende April beschloss die schwarzgelbe Bundesregierung zusätzlich das sogenannte „Nationale Stipendienprogramm“. Künftig sollen besonders begabte Studenten durch 300 Euro monatlich gefördert werden. Klingt zunächst vernünftig, schließlich fürchtet die deutsche Wirtschaft

nichts mehr als den drohenden Fachkräftemangel, doch der Pferdefuß dieses Programmes, das als Wohltat für die deutsche Bildungslandschaft ausgegeben wird, ist schlagkräftig: Die Stipendien, die Bund und Länder für die deutsche Bildungslandschaft ausgeben werden, ist schlagkräftig: Die Stipendien, die Bund und Länder 280 Millionen Euro kosten sollen, werden unabhängig von der finanziellen Situation der Studierenden vergeben und mithin nicht die Einkommen der Eltern angerechnet. Für die Bafög-Erhöhung bleiben da nur etwa 50 Millionen Euro übrig.

Das bedeutet im Klartext, dass ein Großteil des Geldes an jene gehen wird, die ohnehin von klein auf durch das Geld ihrer Eltern beste Lernbedingungen hatten: Ein eigenes Zimmer, der beste Taschenrechner und Auslandsaufenthalte zum Spracherwerb kosten viel Geld. Wessen Familie sich all das nicht leisten kann, dem bleibt der Weg zum Abitur

nicht automatisch versperrt aber man muss sich nachweislich vielfach mehr anstrengen, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Wäre es nicht viel vernünftiger, auf Stipendienprogramme zu verzichten und mit dem gesparten Geld lieber das Bafög kräftig anzuheben? So müssten sich Studenten, die auf die Förderung angewiesen sind, bei der Wahl ihrer Universität nicht darauf konzentrieren, ob dort Studiengebühren erhoben werden oder sie sich Miete und Bücher leisten können. Sie könnten nach den angebotenen Studienbedingungen entscheiden und auf die für ihre Bedürfnisse bestmögliche Uni gehen, um dort hervorragende Leistungen zu erzielen. So würde der Nachwuchs bestmöglich ausgebildet - unabhängig davon, was ihm in die Wiege gelegt wurde.

Doreen Hoyer



Der Weihnachtsmann allein rettet das deutsche Bruttoinlandsprodukt



Grafik: Sophia Dietrich

Mit Kind und Kegel

Studieren mit Kind wird an der Uni behandelt wie ein extravagantes Hobby

Familienunfreundlichkeit an der Uni bedeutet soviel wie unfreundlich gegenüber studentischen Eltern zu sein. Sicherlich keine Bezeichnung, mit der eine Uni gerne bedacht wird. Dennoch scheint das konstante Klagen und Fordern von sich benachteiligt fühlenden Studierenden mit Kind recht wenig an den Schalthebeln der Uni zu rühren. Ob nun Rektor Häuser, der nicht einmal ansatzweise über die reale Zahl studentischer Eltern Bescheid weiß, oder Kanzler Nolden, der sich unter Familienfreundlichkeit so gar nichts vorstellen kann und das Problem auf die Bereitstellung von mehr Fahrradabstellmöglichkeiten reduziert: Echte Sensibilität für die Realität eines Uni-Alltags mit Kind scheint an unserer Uni kaum zu bestehen.

Natürlich müssen die Forderungen der Interessenvertreter studentischer Eltern stärker berücksichtigt werden. Immerhin sollen bestehende Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen behoben werden. Eine Übervorteilung anderer Studierender darf dadurch natürlich auch nicht entstehen, was angesichts der wesentlichen Forderungen aber unwahrscheinlich erscheint. Wieso verweist die Unileitung also lieber auf städtische Angebote und verharmlost die Probleme studentischer Eltern als reine „Eltern-Probleme“? Wieso wird so leicht vergessen, dass diese Eltern gerade als Studierende besondere Probleme haben, wie beispielsweise ungerechte Vorgaben eines Regelstudiums, die die Organisation von Uni und Kind unheimlich erschweren?

Vielleicht weil geglaubt wird, nur durch Wickeltische am Campus schon die „Familienfreundlichkeit“ für sich gepachtet zu haben.

Es wird viel mit den Begriffen „Familien(un)freundlichkeit“ jongliert. Die Spanne zwischen diesen beiden Extremen hat jedoch keine realen Bezugspunkte. Es ist müßig sich darüber zu streiten, wo Familienfreundlichkeit anfängt und wo sie endet. Genauso ist es scheinheilig, sie sich auf die Fahne zu schreiben, ohne aktiv etwas dafür zu tun und desinteressiert an unklaren Vorstellungen festzuhalten, die mit der Realität eines Studiums mit Kind wenig zu tun haben. Es kommt auf ganz bestimmte Angebote und Maßnahmen an, die studentischen Eltern konkrete Hilfe ermöglichen.

Studierende mit Kind sind eine klare Minderheit mit ganz klaren Problemen. Wieviel kann also eine Unipolitik wert sein, die sich dafür einfach nicht sensibilisieren lassen will? Die führenden Köpfe der Universität müssen sich mehr mit studentischen Eltern identifizieren, um ihre Probleme zu verstehen. Ihr blinder Fleck in dieser Thematik, wenn auch überschattet von Globalisierung und Wettbewerbsfähigkeit, sollte ihnen weitaus mehr Sorgen bereiten, als es bisher der Fall ist. Denn solange das Elterndasein während des Studiums wie ein extravagantes Hobby behandelt wird, zwingt man studentische Eltern indirekt dazu, sich irgendwo zwischen ihrem Kind und der Uni zu entscheiden. Und das kann es doch nicht sein, oder?

Knut Holburg

„Der Bund fördert die Elite auf Kosten Aller“

Bafög-Erhöhung und Kritik an Einführung des nationalen Stipendienprogramms

Wenigstens Nina Heinrich freut sich. Die Leipziger Studentin bezieht Bafög, welches im Oktober angehoben wird. Um zwei Prozent. „Das sind für mich rund zehn Euro mehr. Immerhin Geld genug um fünf Mal in der Mensa Essen zu gehen“, so das Jura-Zweitsemester.

Ninas kleine Freude teilen die wenigsten studentischen Vertreter, die sich zur aktuellen Erhöhung des Bafög und der Freibeträge, die um drei Prozent angehoben werden, zu Wort melden. Grund ist, dass die Bundesregierung gleichzeitig die Einführung eines nationalen Stipendienprogramms beschloss. Damit sollen acht Prozent aller Studenten in Deutschland gefördert werden. Dreihundert Euro sollen die Stipendiaten pro Monat bekommen. „Der Bund fördert die Elite auf Kosten Aller“, sagt Florian Kaiser, Sprecher des freien Zusammenschlusses von StudentInnen (fzs). Der studentische Dachverband fordert stattdessen einen weiteren Ausbau des Bafögs, hin zu einer bedarfsdeckenden, elternunabhängigen Studienfinanzierung. Am nationalen Stipen-



2 Prozent mehr Bafög = ein zusätzlicher Einkauf mehr im Monat

Foto: im

dien-Gesetz kritisiert Kaiser, dass es keinen Rechtsanspruch auf ein Stipendium geben werde. „Durch dieses Gesetz wird nur der Konkurrenzdruck unter den Studenten gefördert. Das Gesetz beinhaltet keine sozialen Kriterien und ist somit ein reines Förderinstrument für Eliten.“

Dass viele Studenten schon jetzt finanziell ganz schön zu knabbern haben, erweist die aktuelle Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW). „Der Weg aus Stipendien, Bafög und Darlehen führt vor allem für einkommensschwache Familien in eine Sackgasse“, meint Armin Grundig, Geschäftsführer So-

ziales vom Studentenrat der Technischen Universität Dresden. Laut der Sozialerhebung müssen rund zwei Drittel aller Studenten neben dem Studium jobben, um ihre Kosten zu decken. „Mein Studium nimmt soviel Zeit in Anspruch, da kann ich nicht noch arbeiten gehen“, sagt Jura-Studentin Nina. „Sonst könnte ich keine guten Leistungen abliefern.“

Neben 36 Stunden, die laut Statistik auf das Lernen verwendet werden, fallen noch etwa 14 Stunden für den Broterwerb an. Das ergibt zusammen eine Wochenarbeitszeit von 50 Stunden, die auf Dauer die Qualität des Studiums niederdrücken. „Ein Semi-

nar aus Interesse zu besuchen, sich eine weitere Fremdsprache anzueignen oder der Blick über den Teller-Rand werden damit verhindert“, moniert Michael Moschke, Sprecher der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS). Dabei leben die deutschen Studenten im Schnitt bereits unter der Armutsgrenze. Denn, wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden ermittelte, gilt in Deutschland als arm, wer weniger als 913 Euro zur Verfügung hat. „Jeder vierte Student muss mit weniger als dem Bafög-Höchstsatz von 648 Euro auskommen“, weist Karl-Heinz Gerstenberg hin, hochschulpolitischer Sprecher der Grünen im sächsischen Landtag.

Die Bundesregierung feiert unterdessen das nationale Stipendienprogramm. „Jeder junge Mensch soll sich darauf verlassen können, dass seine Entscheidung für eine gute Bildung nicht an finanziellen Hürden scheitert“, verspricht Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU). Mit der Bafög-Änderung und dem Stipendienprogramm habe man die finanziellen Hilfen und Anreize für junge Menschen, die ein Studium

aufnehmen wollten, nachhaltig gesichert. „Ein bedarfsgerechtes Bafög und ein leistungsunabhängiges Stipendium sind dabei die Kernelemente, welche sich gegenseitig ersetzen“, so Schavan. Ein leistungsunabhängiges Stipendium klingt unlogisch, meint aber, dass Stipendien-Bewerber auch mit ihrem gesellschaftlichen Engagement punkten können. Zudem könne man das Stipendium beziehen ohne dass das Bafög gekürzt werde. Gerade das stößt Florian Kaiser vom fzs sauer auf: „Es kann nicht sein, dass ein Breitenförderungsinstrument missbraucht wird, um eine Elitenförderung auszubauen.“ Dabei sei es doch das Ziel, die Hochschulen für alle Einkommensschichten zu öffnen. „Die unzureichende Studienfinanzierung ist ein Hemmnis“, so Kaiser. Das Bafög sei eine richtig gehende Hürde, da sich die Studenten verschuldeten.

Nina sieht die Kritikpunkte nicht ganz so drastisch. Zwar graut es ihr davor, nach dem Studium ihre Bafög-Schulden abzahlen zu müssen. „Aber ohne Bafög hätte ich mir das Studium nicht leisten können. Und so geht es vielen“, sagt sie. **emk, psc**

Von der Elbe an die Elster

Konzentration des Lehramtsmasters für Grund- und Mittelschule in Leipzig führt zu Protesten

Wenn im Herbst knapp hundert Dresdner Lehramtsstudenten Umzugskisten packen, wird dies wohl nicht freiwillig geschehen. Die sächsische Landesregierung plant den Lehramtsmaster für Grund- und Mittelschule in Sachsen ab dem kommenden Wintersemester an der Universität Leipzig zu konzentrieren. Damit soll eine Regelung aus der Hochschulvereinbarung von 2003 umgesetzt werden. Gegen den Umzug regt sich Widerstand seitens der Studierenden. Die Konzentration des Grund- und Mittelschulmasters in Leipzig hätte zur Folge, dass Absolventen des Lehramtsbachelor an der Technischen Universität (TU) Dresden zur Weiterführung ihres Studiums in die Messestadt wechseln müssten. Am 28. April demonstrierten 300 Lehrer und Lehramtsstudenten vor dem Landtag für den Erhalt der Masterstudiengänge an der TU Dresden.

Burkhard Naumann, stellvertretender Sprecher der Studentenvertretung des Zentrums für Lehrerbildung (ZLSB), hat wenig Verständnis für die Umsetzung der sieben Jahre alten Hochschulvereinbarung durch das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK): „Die Sachlage hat sich stark verändert, so dass eine Fortführung keinesfalls sinnvoll ist.“ Naumann fürchtet eine Reihe von Problemen im Falle der Masterkonzentration in Leipzig. So drohe den Leipziger Schulen eine Riesenwelle von Praktikanten, da davon auszugehen sei, dass angehende Grund- und Mittelschullehrer



Naumann

Foto: aqua-photo.com

in Zukunft auch ihren Bachelor in Leipzig absolvieren werden. Die Kapazitäten in Leipzig hält er für nicht ausreichend. Zudem gäbe es in Leipzig derzeit keine Lehramtsangebote in Geografie und katholischer Religion.

Dem widerspricht Franz Häuser, Rektor der Uni Leipzig: „Natürlich sind wir dazu in der Lage, wenn die dazu notwendigen Voraussetzungen kapazitärer Art vom Ministerium geleistet werden.“ Zumal die Zahl der aus Dresden kommenden Studenten mit 100 in diesem und 50 beziehungsweise 25 in den kommenden Wintersemestern nicht allzu groß sei. Häuser betont auch die Besonderheit der Situation: „Derjenige, der Interesse an den Absolventen hat, also der Freistaat Sachsen, ist die selbe Institution, die auch für die Rahmenbedingungen zuständig ist und etwas Besseres kann man sich eigentlich nicht vorstellen.“

Hinsichtlich der fehlenden Studienmöglichkeiten in Geografie und katholischer Religion bemerkt Häuser, dass die Stellen vorhanden seien. Derzeit zwar in Dresden, aber solche Verlagerungen habe es unter anderem auch schon in der Rechtswissenschaft gegeben.

Naumann sieht jedoch nicht nur Probleme bei der praktischen Umsetzung der Konzentration, sondern er warnt auch vor den Folgen: „Das Ganze hört sich nach einzelnen Problemen von Studierenden an, aber das ist es nicht, denn Sachsen droht ein immenser Lehrermangel.“ Ins gleiche Horn stößt auch Eva-Maria Stange (SPD), bis 2009 sächsische Wissenschaftsministerin. Während ihrer Amtszeit war die 2003 getroffene Regelung auf Eis gelegt worden. Stange bezeichnet die Konzentration des Grund- und Mittelschulmasters vor dem Hintergrund eines drohenden Lehrermangels als „grob fahrlässig“. „Anstatt die Lehrerausbildung unsinniger Weise an der Uni Leipzig zu konzentrieren, müssten die Kapazitäten an beiden Standorten verdoppelt werden. Nur dann könnten wir den Lehrbedarf in den kommenden Jahren annähernd decken.“

Ähnlich sehen dies auch die Landtagsfraktionen der Linken und Grünen. Beide stellten einen Antrag auf Fortführung der Lehrerausbildung für Grund- und Mittelschule an der TU Dresden. In der Begründung ihres Antrags stellten die Grünen 862 Studienanfängern im vergangenen Jahr einen erwarteten Lehrbedarf für das Jahr 2015 von

1300 gegenüber. Besonders drastisch wird sich der Mangel, ob der geringeren Attraktivität, wohl auf die Mittelschulen auswirken.

Nach den Plänen der Landesregierung soll eine staatliche Kommission für Lehrerbildung, bestehend aus Vertretern des SMWK, des Kultusministeriums und der Universitäten, bis zum Sommer Pläne entwick-

eln, wie der drohende Lehrermangel abgewendet werden kann. Naumann kann sich schon vorstellen wie das aussehen soll. Er fordert eine attraktivere Lehrerausbildung, beispielsweise durch leichteren Zugang zu Referendariatsstellen. „Man muss das Lehramt aufwerten, bessere Bedingungen schaffen und damit werben.“ **Robert Briest**

Anzeige

Vollrandbrillen	Halbbrillen	Randlose Brillen
49,- / 159,-	69,- / 179,-	89,- / 199,-
109,- / 219,-	129,- / 239,-	149,- / 259,-

Markenbrillen direkt vom Importeur

oder 40% Rabatt auf unsere Markenbrillen-Gläser

2X in Leipzig

www.brillenoutlet.de

Franzosenallee 6a • 04289 Leipzig (Im Sonnenpark) • ☎ (0341) 2305140
 Merseburger Str. 257 • 04178 Leipzig (Im Löwenpark) • ☎ (0341) 2256495



WHAT A DIFFERENCE A JOB MAKES

Der Hotelempfang als Lounge? Die Bar als Restaurant? Oder doch völlig umgekehrt? Und anders? pentahotels bricht mit Traditionen und erschafft eine wohlthuend neue Welt - modern, ehrlich, echt und vertrauenswürdig. Das pentahotel in Leipzig liegt nahe dem Hauptbahnhof. Die 356 Zimmer und Suiten, die auf 7 Etagen verteilt sind und die 17 Konferenzräume, mit 1.400 qm Gesamtfläche, wurden bis Ende 2009 frisch renoviert.

READY TO JOIN PENTA ???

Wir suchen **DICH**, als

Guest Service Agent (w/m) auf Aushilfsbasis

Der Guest Service Agent (GSA) gehört zum zentralen Team der Hotel Operation „front of house“. Er kümmert sich um den Gast in der penta-lounge, im Bankett- und Restaurantbereich. Der GSA trägt maßgeblich zur entspannten Atmosphäre bei. Er ist leidenschaftlicher Gastgeber und Ansprechpartner für unsere Gäste in allen Belangen.

WAS ERWARTET DICH ???

- Service am Gast
- aufnehmen von Bestellungen
- Getränke- und Speisenservice
- zubereiten von Cocktails
- Betreuung unserer Gäste

WAS BRINGST DU MIT ???

- du bist smart
- du bist ein Typ
- du begeisterst
- du bist weltoffen
- du hast Talent im Umgang mit Menschen

WAS BIETEN WIR ???

- zeitgemäße Gastronomie
- ein junges und motiviertes Team
- faire Arbeitsbedingungen
- attraktive Verdienstmöglichkeiten

ÜBERZEUGT???

Dann überzeuge uns mit Deiner Bewerbung und Lebenslauf per E-Mail an:

eric.koehler@pentahotels.com

pentahotel Leipzig
c/o Herr Eric Köhler
Großer Brockhaus 3
04103 Leipzig

Verführungskünstler

Leipziger Pick-up-Artists üben ein Mal pro Woche

Hallo! Mein Freund und ich würden euch gerne hier und jetzt auf dem Augustusplatz heiraten!" Hannibal* kniet sich zusammen mit dem Besucher vor den beiden unbekanntem Mädchen hin, als er ihnen den Antrag macht. Die beiden lachen, scheinen nicht so recht zu wissen, wie sie mit diesem ungewöhnlichen Angebot umgehen sollen. Nach einer Weile können sich die Mädchen losreißen und gehen etwas verwirrt ihrer Wege.

Es ist eine Übung, als Teil des wöchentlichen Treffens der Leipziger Verführungskünstler oder Pick-up-Artists, kurz PUAs. Die Pick-up-Kunst ist eine ehemalige Subkulturbewegung, die vor allem durch die MTV-Serie „The Pick-Up Artist“ zunächst in den USA, später auch in Deutschland bekannt wurde. Seitdem gibt es in immer mehr Städten so genannte „Lairs“, Gruppen von PUAs oder solchen, die es werden wollen. Die Verständigung erfolgt dabei hauptsächlich über Pick-up-Foren im Internet und regelmäßige Treffen, bei denen die PUAs in Kleingruppen losziehen und Frauen ansprechen.

Das Leipziger Lair gibt es seit etwa sechs Jahren. Leiter Hannibal ist seit zweieinhalb Jahren dabei und Pick-up hat ihn grundlegend verändert. „Stell dir jemanden vor, der viel liest, Computer spielt, keine Freunde hat und ziemlich arrogant ist. Das war ich vor drei Jahren“, erzählt Hannibal. „Heute bin ich nur noch arrogant“, fügt er mit einem Grinsen hinzu. Eineinhalb Jahre habe es gedauert, bis er alle Hemmungen beim Frauen-Ansprechen verloren hat.

Regeln beachten, Grenzen überschreiten

Und darum geht es beim Pick-up hauptsächlich: Hemmungen überwinden. „Es gibt drei Arten von Grenzen“, erklärt Hannibal, „moralische, gesetzliche und gesellschaftliche.“ Während die PUAs die moralischen und gesetzlichen Grenzen beachten, seien es die gesellschaftlichen Grenzen, die überschritten werden sollen. Zum Beispiel sollen auf offener Straße angesprochene Frauen dazu gebracht werden, ihre Handynummer herauszurücken. Dagegen sei es nicht in Ordnung, etwas mit einem minderjährigen Mädchen anzufangen – das verstoße gegen moralische und gesetzliche Regeln.

Außer diesen hat Hannibal noch speziellere Vorschriften für das Leipziger Lair aufgestellt. So darf man sich gegenseitig keine anvisierten Frauen wegschnappen und es sollen keine Mädchen mit Freund angesprochen werden. Viele Frauen behaupten allerdings nur, sie seien in einer Beziehung, um lästige Werber abzublocken. In dem Fall ist es okay sie anzusprechen.

Neue Lair-Mitglieder werden recht schnell losgeschickt, anfangs noch mit Hilfe der Erfahreneren, dann



Mädels abchecken als Freizeitsport

Foto: Ina Müller

allein. In den ersten drei Wochen geht es dabei ausschließlich darum, die Ansprechangst zu überwinden.

Nitro* war bisher dreimal dabei. Er kommt nicht regelmäßig zu den Treffen, da er in Gera wohnt. Sein Primärziel ist es, Hemmungen abzubauen und dabei Spaß zu haben. Er „muss nicht alle drei Nächte eine andere haben“. Von den erfahrenen PUAs war er zunächst ein wenig enttäuscht. „Ich hätte mehr von jemandem erwartet, der schon zwei Jahre dabei ist.“ Allerdings räumt Nitro ein: Je fortgeschrittener ein PUA sei, desto weniger habe er das Ansprechen nötig. Es gehe ihnen bei den Treffen dann vor allem darum, gemeinsam Spaß zu haben.

Im Gegensatz zu anderen Lairs gibt es in Leipzig keine Einführungen und Seminare, sondern nur Praxis. Das ist ein Grund, weshalb die Mitgliedschaft in Leipzig kostenlos ist, während in manchen anderen Städten Geld verlangt wird. Sollte das Lair allerdings weiter anwachsen, schließt Hannibal es nicht aus, ebenfalls einen Obolus einzuführen, sozusagen als Bremse: „Wir brauchen nur Leute, die bereit dafür sind. Pick-up ist eine Lebenseinstellung.“ Von anfangs sieben PUAs ist das Leipziger Lair inzwischen auf über 20 angewachsen.

Florian Martin, Robert Dietze

*Namen geändert

Vocabulary

Die Pick-up-Gemeinde hat ihr eigenes Vokabular, welches von PUAs weltweit verstanden wird. Hier ein kleiner Auszug:

AFC = Average Frustrated Chump: Der typische Durchschnittsmann, der wenig bis keinen Erfolg bei Frauen hat.

CB = Cock Block: Jemand versucht, den Erfolg eines anderen bei einer Frau zu verhindern. Zum Beispiel ihr Freund, ihre Freundin oder ein anderer Mann mit Interesse an ihr.

EC = Eye Contact: Blickkontakt
HB = Hot Babe: Eine gutaussehende Frau. Wird oft auf einer Skala von 1 bis 10 bewertet (zum Beispiel „HB10“).

Kino = Kinesthetic: Berührungen und Körperkontakt. Zu Beginn eher verhalten und unauffällig, ohne sexuelle Absichten.

Neg = Negative Hit: Ein humorvoller Kommentar über eine Frau, der Desinteresse zeigen soll (zum Beispiel: „Schöne Haare. Sind die echt?“).

Sargen: Losziehen, um die Pick-up-Kunst anzuwenden.

Set: Eine Gruppe von zwei oder mehr Frauen, die angesprochen werden sollen.

Turbo für lahme Hörschnecken

Neues Zentrum für Cochlea-Implantate am Universitätsklinikum Leipzig

Die Tauben hörend machen – noch vor ein paar tausend Jahren legte ein berühmter Zimmermannssohn dazu einfach seine Finger in die Ohren des Gehörlosen und sprach: „Öffne dich!“. Schön wäre es, wenn dies auch noch heute klappen würde, doch in Ermangelung solch zauberhafter Finger musste die Medizin andere Hilfsmittel entwickeln.

Eines dieser modernen Hilfsmittel ist das so genannte Cochlea-Implantat (von lateinisch *cochlea* für Hörschnecke), welches am neuen „Cochlea-Implantat-Zentrum Leipzig“ (CIZL) des Universitätsklinikums Leipzig zur Behandlung schwerer Hörschäden eingesetzt wird. „Während – vereinfacht gesagt – bei normalen Hörgeräten das Signal einfach nur lauter gemacht wird, reizt das Cochlea-Implantat den Hörnerv direkt in der Hörschnecke und umgeht damit die nicht mehr funktionstüchtigen Sinneszellen“ erläutert Michael Fuchs, ärztlicher Leiter des Zentrums, die grundlegende Funktionsweise. Dazu werde das Schallsignal über ein äußeres Mikrofon aufgenommen, von einem Sprachprozessor hinter dem Ohr in elektrische Impulse umgewandelt und mittels Sendespule durch die Kopfhaut hindurch auf einen Empfänger auf der Schädeldecke übertragen.

Von diesem Empfänger, dem eigentlichen Implantat, werden die Impulse dann nur noch mittels eines Elektrodenstrahlers über einen kleinen, durch den Schädelknochen bis zum Innenohr gefrästen, Kanal direkt zur Hörschnecke geleitet.

Fuchs weiter: „Mit dem Implantat haben auch hochgradig schwerhörige und taube Patienten die Möglich-



Eine Patientin mit Cochlea-Implantat

Foto: UKL

keit Höreindrücke wahrzunehmen. Im einfachsten Fall erreicht man dadurch eine Differenzierung auf Geräuschebene, ganz viele Patienten können aber auch Sprache verstehen oder sogar Musik hören.“ Insbesondere bei einer beidseitigen Cochlea-Implantation könne sogar eine Sprachverfolgung in schwierigen Hörsituationen wie beispielsweise in Hochschulseminaren oder Klassen-

räumen möglich sein.

Generell gebe es zwei Lebensabschnitte in denen typischerweise implantiert wird: Bei Kindern, die mit einer beidseitigen Hörschädigung zur Welt kommen (von 1000 Neugeborenen sind dies ein bis zwei Kinder), werde ungefähr am Ende des ersten Lebensjahres eine Implantation vorgenommen, damit das Kind die für die Sprachentwicklung sehr

wichtige Phase bis zum sechsten Lebensjahr wie ein gleichaltriges Kind ohne Hörschaden durchlaufen könne. „Die zweite Gruppe von Patienten sind die Erwachsenen, welche bereits gut hören und sprechen konnten, aber im Lebensverlauf eine zunehmende Verschlechterung des Hörvermögens erleiden“, erklärt Fuchs.

schneller wiedererkennen als jemand, der die Sprache „neu“ lernen muss.

Zur Versorgung mit einem Cochlea-Implantat gehört aber neben der eigentlichen Operation auch eine intensive Förderung und Betreuung durch Pädagogen, Therapeuten und Techniker.

So arbeitet das CIZL im Bereich der Kinderbetreuung auch mit dem Förderzentrum Samuel Heinicke Sächsische Landesschule für Hörgeschädigte Leipzig zusammen. Es sei laut Fuchs nach der Implantation ein sehr wichtiger Prozess das Gerät an die individuellen Anforderungen des Patienten anzupassen und ihnen bei der Gewöhnung an die neuen Hörerlebnisse zu helfen. Um das Hören mit Implantat zu erlernen, benötige ein Erwachsener durchschnittlich zwei, ein Kind hingegen eher drei Jahre.

Christian Döring

Mit Implantat das Hören neu lernen

Im Gegensatz zu taub geborenen Menschen, die sich erst spät für ein Implantat entscheiden, müssen sich diese Menschen erst an den neuen Höreindruck gewöhnen. Jedoch haben diese Patienten den Vorteil, dass sie schon Spracherfahrung haben und demzufolge viele Äußerungen



Eine schematische Darstellung des Implantats

Grafik: UKL

Wieso, Weshalb, Warum ...

werden Kopfhaare immer länger, Arm- und Beinhaare aber nicht?

Frei nach dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“, lässt sich student! in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte von Leipziger Wissenschaftlern erklären. In dieser Ausgabe erklärt Andreas Finner, weshalb Kopfbehaarung immer länger wird und bei einigen Menschen rapunzelhafte Längen annehmen kann, während beispielsweise die Haare an Armen und Beinen bei nahezu allen Menschen stets nur bis zu einer bestimmten Länge wachsen. Andreas Finner ist Dermatologe und Spezialist für Haarmedizin und Haartransplantation in der Lanuwa Schönheitsklinik Leipzig.

Andreas Finner: Die Haarlänge wird bestimmt von der Dauer der Wachstumsphase und der Wachstumsgeschwindigkeit. Kommt es zu einer Haarschädigung, kann das Haar auch vorzeitig abbrechen.

Die Wachstumsparameter sind an unterschiedlichen Körperstellen genetisch verschieden. So wächst

Kopfhaar zwischen drei bis sieben Jahre lang mit rund einem Zentimeter pro Monat, was Haarlängen von bis zu 80 Zentimeter ermöglicht, bei einigen Menschen noch länger. Voraussetzung ist eine gute Haarpflege, um Spliss und Haarbruch zu vermeiden.

Das Haarwachstum wird durch die Stammzellaktivität (und das Zusammenspiel aus Haarpapille und Haarscheide) geregelt. Es unterliegt einem Kreislauf aus Wachstum und Ruhe, wobei der Taktgeber für diesen Rhythmus noch nicht genau erforscht wurde. Es könnte eine Ansammlung von Zellgiften, eine Erschöpfung der Zellteilungsfähigkeit oder etwas ganz anderes sein. Hormone beeinflussen über Rezeptoren direkt die Keratinbildung und werden teils direkt in der Haarwurzel produziert. Die männlichen Hormone (Androgene) wirken am Oberkopf eher hemmend, an Bart und Körper wachstumsfördernd.

Beim erblichen Haarausfall wird die Wachstumsphase in den betroffenen Arealen verkürzt. Die Haare

schrumpfen mit der Zeit zu feinen Flaumhaaren, was als Kahlheit erscheint. Durch Haarmedikamente kann die Wachstumsphase wieder verlängert werden. Zudem können hormonresistente Haare vom Hinterkopf bei der Haartransplantation verpflanzt werden.

Am Körper gibt es nur an einigen Stellen vollwertige Terminalhaare, meist unter dem Einfluss der Androgene in der Pubertät. (Sie haben eine andere Keratinzusammensetzung und einen anderen Querschnitt, der sie kraus macht.) Die Wachstumsphase ist kürzer, zusätzlich sind an den Beinen oft durch Abrieb verkürzte Haare zu finden. Überall am Körper finden sich zudem feine helle Flaumhaare, teils in Verbindung mit Talgdrüsen und einem Muskel, der sie bei Gänsehaut aufrichtet.

Die Haarforschung wird in Zukunft zur Lösung grundlegender Fragen von programmiertem Zelltod, Hormonwirkung, Stammzellaktivität und Immunologie beitragen können.



1991: Medizinstudium in Greifswald und Lübeck

2003: Promotion in Lübeck

2004: Stipendiat Charité Berlin

2006: Fellowship in Hair, Vancouver, Kanada

2007: Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

2008: Trichomed Praxis Berlin und Lanuwa Leipzig

Auszeichnung

Henry Alexander von der Universitätsfrauenklinik hat Mitte April den Preis des sächsischen Existenzgründernetzwerks „future-SAX“ in der Kategorie Technik gewonnen. Er entwickelte zusammen mit dem Ingenieur Holger Runkewitz im Rahmen des SMILE.medibiz-Projektes einen Ovulationsmessring.

Der Messring wird in die Scheide eingeführt, wo er die Körpertemperatur der Frau misst. Die Daten werden ausgewertet und in Echtzeit an ein Handgerät übermittelt, welches den aktuellen Fruchtbarkeitsstatus anzeigt. Der Ovulationsmessring kann also sowohl zur Verhütung, als auch bei Kinderwunsch eingesetzt werden, was in Zeiten von stagnierenden Geburtenraten immer wichtiger wird.

Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert, die nun genutzt werden, um ein Geschäftskonzept für Produktion und Vertrieb des Messringes zu erarbeiten. SMILE.medibiz wird unter anderem vom europäischen Sozialfonds gefördert und soll neue Produkte auf dem Gesundheitsmarkt etablieren.

Doreen Hoyer

Droge gegen den Leistungsdruck

Ein Student berichtet über seine Erfahrungen mit Ritalin

Viele Studenten stehen unter enormem Leistungsdruck: Seminare müssen vorbereitet, Abschlussarbeiten geschrieben und meist nebenbei noch gearbeitet werden. Um diesem Druck standhalten zu können, greifen einige zu legalen und illegalen Hilfsmitteln. Ritalin ist eines davon. Max Müller (Name geändert) berichtete student!-Autorin Jennifer Seitz von seinen Erfahrungen mit dem Medikament.

Während seiner Arbeit als Zivi im OP und auf dem Messebau war er körperlich und geistig immer sehr angespannt. „In meinem Bekanntheitskreis waren alle Drogen gängiger als Alkohol. Ich wusste also über Speed, Amphetamine und Meth genauso gut Bescheid wie über THC und LSD“, sagt Max. Für ihn habe sich bei der Arbeit aber immer nur eine Droge bewährt, nämlich Speed. Ritalin ist diesem in seiner Wirkungsweise sehr ähnlich. Er wollte

es ausprobieren. Über eine gute Freundin, die seit Jahren wegen Angststörungen in Behandlung ist, bekam er die Pillen. Sie selbst fühlte für sich keine heilende Wirkung und wollte ihren Körper nicht mit unnötig vielen Medikamenten belasten.

Max sagt, dass Ritalin keine „Langzeitdroge“ sei. Er habe es dreimal für längere Zeit und hier und da mal zwischendurch geschluckt. Aber vor allem habe er während langen und intensiven Lesphasen darauf zurückgegriffen. „Es ging mir darum, außerordentlich schweren Stoff in kurzer Zeit zu verstehen, da ich einen enormen Workload hatte. Stell dir, vor du liest zum Beispiel Hegel, Kant und formale Logik gleichzeitig“, erklärt er. Auf die Frage, ob er Hemmungen gehabt habe das Medikament auszu probieren, antwortet Max, er habe bei jedem Drogenkonsum Hemmungen, auch wenn er sich immer ausführlich darüber informiert. „Das eigene Gewissen ist ein wichtiger Be-

gleiter, wenn man Drogen entdecken will.“

Als der Student das Ritalin das erste Mal ausprobierte, saß er morgens um sechs Uhr in der Küche. Seine Mitbewohner waren alle noch aus und er versuchte mit einem Orangensaft und seinem ersten Heftbuch in einen arbeitsreichen Tag zu starten. Nach einer Viertelstunde trat die Wirkung ein.

Aufputschen am Küchentisch

Max sagt, bei vielen Leuten habe das Ritalin keinerlei Auswirkungen. Wenn aber doch, helfe es, sich sehr gut auf einen bestimmten Gegenstand zu konzentrieren. Der Rest der Welt trete stark in den Hintergrund. Im Gegensatz zu Alkohol und Ecstasy sei es aber kein Kontrollverlust. Max sagt, man könne sich aussuchen, worauf man sich konzentriert. Diese visuelle Fokus-

sierung kann allerdings auch zu Problemen führen, da es ein großer Unterschied sei, ob man sich auf einen Text konzentriert oder versucht mit Menschen zu reden. „Ich stand oft in einer Gruppe von Menschen und habe auf einzelne Sätze, Mimiken oder sogar Knöpfe geachtet. Spontaneität ist auf Ritalin ein Fremdwort. Kreativität auch.“ Diese Droge ist nur zum Lesen und Verfassen wissenschaftlicher Texte geeignet. Man könne zwar unendlich viele Bände Goethe auf diese Art auswendig lernen, aber man wäre nie in der Lage, auch nur eine sinnvolle Zeile hinzuzufügen. Zwei Wochen lang hat Max Ritalin konsumiert. Am Ende seiner intensiven Arbeitszeit empfand er das „Runterkommen“ von der Droge als eine Mischung aus Hölle und Realitätsverschiebung. Er sagt, jeder, der damit anfangen wolle, sollte sich darüber im Klaren sein. Max hat nicht vor, dieses Medikament öfter zu nehmen, nach drei längeren Phasen hat er damit

aufgehört. Er sagt: „Ich war zu oft nur mit mir selbst beschäftigt – Menschen hielten mich schon für einen Außerirdischen.“

Medikamente sind keine Lösung

Trotzdem will Max nicht generell von Ritalin abraten. Es läge an jedem selbst einzuschätzen, ob man mit der Droge umgehen kann. Wenn man sich beherrschen kann und einen Funken Verstand hat, sei Ritalin nicht gefährlich. Allerdings mahnt er auch, dass ein Medikament auf Dauer nicht die Lösung sein kann! Für Max gibt es hier eine ganz bedeutende Alternative: „Wir brauchen Authentizität, Selbstachtung und ein studentenfreundliches Lehrsystem!“ Für ihn ist der Bachelor ein Grund für den immer höher werdenden Leistungsdruck. Doch diese Alternativen gilt es laut Max erst einmal zu erkämpfen.

„Ihr wisst nicht, was ihr euch antut!“

Pharmakologie-Professorin Karen Nieber über Risiken und Nebenwirkungen

Karen Nieber ist Professorin am Institut für Pharmakologie für Naturwissenschaften an der Uni Leipzig - und damit Expertin für Medikamentenmissbrauch. student!-Redakteur Knut Holburg sprach mit ihr darüber, was passiert, wenn man Medikamente wie Ritalin als Aufputschmittel verwendet.

student!: Ritalin ist als Dopingmittel ehrgeiziger Elite-Studenten bekannt. Welchen Zweck hat Ritalin ursprünglich?

Nieber: Ritalin ist schon seit Ende der 50er Jahre im Handel. Entwickelt wurde es für Kinder, die am Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) leiden. Es zeigte in den vielen Jahren auch eine sehr gute Wirkung. Es funktioniert so: Wir haben im Gehirn ein vorderes und ein hinteres Aufmerksamkeitszentrum. Ist die Kommunikation zwischen diesen beiden Systemen gestört, führt Ritalin - der pharmakologische Name ist Methyl-

phenidat - dazu, dass Dopamin vermehrt zwischen die Verbindungsstellen der Synapsen gelangt. Es gleicht die Hemmung der Dopamin-Nerventransporter aus. Dadurch wird die gestörte Kommunikation zwischen den beiden Aufmerksamkeitszentren wieder normalisiert. Das heißt, Ritalin macht aufmerksam, fokussiert. Und das ist auch der Grund, weshalb bestimmte Personengruppen es missbrauchen - nicht nur Studenten, wohlgernekt. Alle Lernprozesse werden damit stimuliert. Aber die Kreativität nimmt ab.

student!: Was sind die langfristigen Folgen der Einnahme?

Nieber: Darüber kann man noch keine fundierten Aussagen treffen, da es dazu noch keine richtigen Studien gibt. Das ist ja das Problem. All diese Medikamente werden heute wie in einer Art Selbstversuch eingenommen, weil sie für eine fehlende Indikation, also ohne die entsprechenden Symptome, über-

haupt nicht zugelassen sind. Denn über die Neben- und vor allem über die Langzeitwirkungen wissen wir eigentlich noch gar nichts. Über die Nebenwirkungen weiß man zumindest bereits soviel, dass zum Beispiel Schlafstörungen, Nervosität und Essstörungen sehr häufig auftreten können. Bei Kindern sind Essstörungen sehr typisch, da durch das Medikament der Appetit gehemmt wird. Zusätzlich können aber auch Kopfschmerzen bis hin zu Herzkreislauferkrankungen manifest werden.

student!: Besteht bei Ritalin eine Suchtgefahr?

Nieber: Natürlich. Wenn es einmal gewirkt hat und der Leistungsdruck bleibt, nimmt man es wieder. Auch wenn noch Langzeitstudien fehlen: Natürlich kommt es bei längerem Gebrauch auch zu kognitiven Veränderungen. Verschaltungen verändern sich. Ich erhöhe ja künstlich das Dopamin im Gehirn, wodurch sich auch das Wesen einer Person

verändern kann. Für das Gehirn ist das eine extreme Situation. Es können psychomotorische Störungen und Verhaltensänderungen auftreten, von anhaltender Nervosität bis Aggression.

student!: Welche Alternativen zu Aufputschmitteln würden Sie Studenten empfehlen?

Nieber: Stress kann immer auch ohne Pillen bekämpft werden. Oft hilft es schon, öfter eine Pause einzulegen. Also einfach mal frische Luft schnappen und erst dann wieder an den Schreibtisch setzen. Auch Entspannungsübungen, Yoga oder Meditation können helfen.

Ich persönlich habe damit gute Erfahrungen gemacht. Schließlich bin ich auch häufig unter Stress und mir hilft das dann wunderbar. Zwar hilft auch Kaffee, muntert etwas auf, aber er steigert die Leistung nicht.

student!: Was könnte die Uni zur Ritalin-Problematik beitragen?



Karen Nieber Foto: privat

Nieber: Dopingtests, die einem da spontan in den Sinn kommen, sind unrealistisch. Ich prüfe allein innerhalb einer Woche unzählige Studenten - wie sollte man da Dopingtests machen? Realistischer und wichtiger ist die Aufklärung. Es muss vermittelt werden: Ihr wisst nicht, was ihr euch damit langfristig antut! Das Medikament ist für kranke Leute bestimmt. Ein physiologisch ausgeglichener Körper braucht keine Medikamente. Ich bin der Meinung, die Aufklärungsarbeit müsste verstärkt werden.



Duracell-Hasen

Ritalin-Konsum kann nachvollziehbar sein

Morgens um neun: Klausur, mündliche Prüfung um zwölf und danach geht's ins Labor. Mindestens bis sechs Uhr. Danach Protokolle schreiben. Im Augenblick stehen noch so ungefähr sechs, jeweils a fünfzehn bis zwanzig Seiten an. Aber nur bis Mitternacht! Dann muss ich mich für die Klausur übermorgen vorbereiten.

Schlaf? Wird grenzenlos überschätzt! Wer braucht schon Schlaf? Ja klar, Abschalten ist schon ganz nett, aber im Zeitalter von Bachelorstudiengängen, Prüfungsüberlastung und viel zu viel „Workload“ nicht nur absoluter Luxus, sondern auch totale Utopie.

Man wird als Student vor die Wahl gestellt: Die Nächte durchlernen und einen akzeptablen Abschluss schaffen, oder schlafen und dafür exmatrikuliert werden und schließlich als Taxifahrer enden. Ich für meinen Teil bin keine allzu begabte Autofahrerin.

Warum sollte man sich da also nicht auf die kleinen Pillen verlassen, die einen in ein hyperaktives Duracell-Kaninchen mit Hummeln im Hintern verwandeln? Gras zu

rauchen ist gang und gäbe – natürlich nur rauchen! Spannung! Niemand macht deshalb großartig Theater. Es würde auch nicht viel bringen, ist doch ein Joint heute gesellschaftlich eher akzeptiert als eine gute alte Pfeife. Aber Tabletten sind da natürlich was gänzlich anderes. Ich frage mich nur, warum eigentlich?

Pro und Kontra

Heute geht es nur noch um Leistung. Ausschließlich um Leistung. „Nur die Harten komm' in' Garten“ und so weiter. Wer nicht mithalten kann, hat Pech gehabt. Der Druck ist immens und es ist doch nur legitim sich „Unterstützung“ zu holen. Was ist denn schon dabei? Ein paar Pillen, die die Konzentration fördern. Wir sind erwachsen und können durchaus selbst entscheiden, was wir tun. Der ganze Streit ist unangebracht. Wie heißt es doch so schön? Man erntet eben, was man sät ... **ad**

Kein Doping

Studentische Gehirne funktionieren auch so

Ritalin ist keine praktische Lernhilfe. Ritalin ist ein Medikament und als solches sollte es auch betrachtet werden. Die Diskussion darüber, Ritalin rezeptfrei zugänglich zu machen, ist verhängnisvoll, denn die Befürworter verharmlosen die physischen und psychischen Nebenwirkungen, die Ritalin bei gesunden Men-

schen auslösen kann. Vielmehr sollte man sich fragen, warum einige Studenten das Gefühl haben, nur noch mit Aufputschmitteln den Erwartungen der Leistungsgesellschaft gerecht zu werden. Das Problem vieler Studenten liegt darin, dass sie es nicht schaffen, ihren inneren Schweinehund zu überwinden und ein wenig Disziplin bei der Organisation ihres Studiums aufzubringen.

Natürlich ist die Panik groß, wenn man drei Wochen vor den Klausurterminen feststellt, dass in dieser kurzen Zeit noch alle

Reader-Texte gelesen und der gesamte Stoff aus den Seminaren gelernt werden muss. Eine Wunderpille wie Ritalin scheint in dieser Situation eine dankbare Lösung zu sein. Doch wer sich für diesen Weg entscheidet, wird sich weder persönlich weiter entwickeln, noch zu bewussteinserweiternden Erkenntnissen gelangen. Am Ende des Studiums wird man nicht einmal in der Lage sein, die eigene Leistungsfähigkeit einschätzen zu können.

Ein durchschnittlich intelligenter Mensch, und das sind wir Studenten doch, braucht den chemischen Tritt in den Hintern nicht, da er sein Verhalten auch aus eigenem Antrieb heraus ändern kann. Wer über das gesamte Semester hinweg jeden Tag Aufgaben erledigt und die Seminare vor- und nachbereitet, wird merken, dass ein Studium auf diese Weise viel stressfreier ist. Jene, die nicht in der Lage sind, zu dieser Erkenntnis zu gelangen und stattdessen lieber eine Pille einwerfen, setzen für Spaß und Freizeit ihre Gesundheit aufs Spiel und sollten sich fragen, ob ein Studium wirklich das Richtige für sie ist. **Katharina Vokoun**

Planung ist alles

Besser lernen - mit Methode

Das Semesterende naht, die Prüfungen stehen kurz bevor. Langsam bekommt man eine Ahnung davon, wie viel Arbeit noch bevor steht. Man fragt sich: Wie soll ich das bloß packen?!

Die so genannte „Aufschieberitis“ und deren Konsequenzen kennen wohl viele Studenten. Bevor man in dieser Situation Nächte lang ununterbrochen lernt oder sogar zu Tabletten, wie Ritalin, greift, sollte man früh genug mit einer Planung beginnen. „Am besten fängt man schon zu Beginn des Semesters mit einem Zeitplan an“, erklärt Diplompsychologe Kay-Uwe Solisch vom Studentenwerk Leipzig. „Man sollte sich fragen: Was will ich in diesem Semester erreichen? Wie viele Prüfungen habe ich zu schreiben? Dann sollte man die voraussichtliche Arbeitszeit einschätzen und sich fragen, ob das alles zu schaffen ist oder ob man irgendwo Abstriche machen kann.“ Kay-Uwe Solisch schlägt hier die sogenannte ALPEN-

Methode vor. Jeder Buchstabe steht dabei für einen Schritt. Zunächst müssen anfallende Aufgaben festgelegt und hinsichtlich ihrer Länge abgeschätzt werden.

Dabei gilt es Pufferzeiten für Pausen und Zwischenfälle einzukalkulieren. Es folgt die Entscheidung, was wichtig ist und wo die Prioritäten liegen. In der Nachkontrolle steht die Überprüfung an, ob der Zeitplan funktioniert, ansonsten ist Umstrukturieren und Effektivieren angesagt.

„Es ist ebenfalls wichtig, ein individuelles Belohnungssystem zu haben“, meint Solisch. Wenn man seine Aufgaben erfüllt hat, kann man auf den Erfolg stolz sein und sich etwas gönnen. Was das ist, bleibt jedem selbst überlassen. Ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit ist bei der Studienplanung genauso wichtig wie der rechtzeitige Beginn. Der Diplompsychologe rät: „Manchmal ist es besser, aufzuhören, wenn man



Solisch Foto: Julia Heidel

merkt, dass man nichts mehr aufnehmen kann. Denn je mehr man macht, desto ineffektiver wird die Arbeit oft.“ Laut Solisch ist ebenfalls „eine generelle Orientierung am Ziel und die Begeisterung für das Fach wichtig.“ Nur so lassen sich Anforderungen bewältigen.

Ist man nun trotz früher Planung und Vorbereitung weiterhin gestresst und überfordert mit dem Studium, muss man sich möglicherweise auch die Frage stellen, ob das Studienfach generell das Richtige ist. **Stefanie Schreier Julia Heidel**

Net-Deal

Ritalin aus dem Internet

Glaubt man der Artikelwelt, so ist der Konsum von Ritalin unter Studenten ein verbreitetes Phänomen. Wenn dem so ist, dann muss es auch Möglichkeiten geben an den Stoff ranzukommen, sage ich mir. Zwar verfüge ich nicht über den gewissen Bekanntheitskreis, aber im Internet soll ja beinahe alles zu bestellen sein. Und tatsächlich, kaum tippe ich die Buchstaben „R i t a“ bei Google ein, schlägt mir die Suchmaschine auch gleich „Ritalin kaufen“ vor.

Die Suche nach dem richtigen Angebot gestaltet sich allerdings etwas schwieriger. Zunächst klicke ich mich durch einschlägige Forenbeiträge und erfahre, wofür man Ritalin missbrauchen kann. Eher interessieren mich da die Berichte über den Kauf von Ritalin in Onlineapotheken. Im Ausland ist der Kauf von Ritalin sogar ohne Rezept möglich. Allerdings ist bei der Einfuhr von Medikamenten, die

unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, Vorsicht geboten. In einem anderen Forum postet schließlich ein deutscher Ritalinverkäufer. Ich schreibe an seine E-Mail-Adresse. Nach etlichen Tagen erhalte ich Antwort von meinem „Dealer“. Das Angebot fängt bei 50 Euro für 10 Tabletten von Novartis an.

Eine Tablette soll circa fünf Stunden wirken. Das macht volle 50 Stunden Konzentration – damit wäre also die 48 Stunden Woche abgedeckt. Zwar sind die Kosten im Vergleich zu legalen Apothekenangeboten nicht gerade gering, aber das Preis-Leistungsverhältnis mag stimmen - im wahrsten Sinne des Wortes. Ziemlich erschreckend, wie einfach man rezeptpflichtige Medikamente über das Internet beschaffen kann. Testen möchte ich es dennoch nicht. Denn so abgedroschen wie wahr: Man kann auch ohne Drogen Spaß haben – oder Karriere machen. **Tabea Link**

Kostprobe



Foto: ubooks

Öder Porno

„Ich mache das, weil ich mich für die Paare und ihre Geschichten interessiere. Würde ich das nur machen, weil ich den Sex filmen will, hätte ich das schon nach ein paar Folgen an den Nagel gehängt ...“

Harry S. Morgan ist nach eigenen Angaben der erfolgreichste Pornoproduzent Europas und bereits seit über 30 Jahren im Geschäft. Höchste Zeit also, den deutschen Buchmarkt mit seiner Biografie zu beglücken. Doch wer jetzt verstörende Geschichten aus seiner Kindheit erwartet oder wenigstens den bürgerlichen Namen des Mannes mit der Schiebermütze erfahren will, wird enttäuscht. Auf über 270 Seiten werden dem Leser stattdessen nur allerlei Binsenweisheiten geboten: Das Internet ruiniert die Pornobranche, andere Produzenten machen sowieso alles falsch und osteuropäische Darstellerinnen sind die besten und billigsten. Aha. Und weiter?

Mehr weiß das Buch nicht zu vermitteln. Weder blickt es kritisch auf die Verhältnisse in der Branche, noch erfährt man wirklich etwas über Harry S. Morgan, da der Autor Christoph Strasser nur seine endlosen Gespräche mit dem „Meister“ bei Kaffee und Kuchen wiedergibt. Strassers Schreibstil ist keineswegs so wohlthuend, wie auf dem Klappentext angekündigt wird, sondern ungenau und kaum abwechslungsreich. Nun könnte man einwenden, von der Biographie eines Pornoregisateurs könne man keine literarischen Hochgenüsse erwarten, sondern eher kurzweilige Unterhaltung. Aber auch hier wird der Leser enttäuscht. Neben der gnadenlosen Selbstdarstellung Morgans bleibt kein Platz für witzige oder aufregende Geschichten aus dem Alltag am Filmset, nur für grobe Zoten. Zumindest nimmt die Lektüre nicht allzu viel Zeit in Anspruch, denn der eigentliche Text wurde einfach durch große Zeilenabstände auf Buchlänge gestreckt. Das einzig Positive: Wer neugierig darauf ist, wie ein Pornodreh abläuft, findet in „Der Meister der Pornografie“ ein authentisches Drehbuch und umfangreiches Anschauungsmaterial. **Doreen Hoyer**

Christoph Strasser: Harry S. Morgan - Der Meister der Pornografie. Ubooks-Verlag, Diedorf 2010. 271 S., geb., 19,95 Euro.

Stummes Radio feiert lautstark

Radio Blau wird 15 Jahre - Sender derzeit nicht auf UKW zu empfangen

Die Vorbereitungen zum 15. Geburtstag von Radio Blau, Leipzigs freiem Radio, hatten sich die Radiomacher anders vorgestellt. Die Stimmung ist getrübt - Grund dafür ist die Abschaltung des UKW-Signals am 17. April durch Apollo Radio, mit dem sich Radio Blau die Frequenz teilt. Seither ist Radio Blau nur im Internet zu empfangen.

Ende 2009 lief der alte Vertrag zwischen Apollo Radio und den freien Radios in Sachsen aus, der regelte, dass Apollo Radio die Sendekosten zahlt. Doch Apollo Radio war nicht mehr bereit, diese Kosten zu tragen, wie student! im Dezember berichtete. Durch eine Finanzspritze der Stadt Leipzig in Höhe von 25.000 Euro bekam Radio Blau nach eigenen Angaben die Kosten zusammen.

Dann ging es Schlag auf Schlag: Apollo Radio kündigte per Pressemitteilung an, das Signal abzuschalten - aufgrund von angeblich unbezahlten Sendekostenrechnungen - und ließ dem Taten folgen. Seither reden beide Seiten per Anwalt miteinander. Auf politischer Ebene wurden der Landtag, die Staatsregierung und die Sächsische Landesanstalt für Neue Medien (SLM) eingeschaltet. Bis Redaktionsschluss war Radio Blau nur im Internet zu hören.

Radio Blau ist für viele Studenten eine wichtige Plattform und Möglichkeit, erste Erfahrungen im Radio

zu sammeln. So zum Beispiel für Michael Wallies. Er engagiert sich seit 2004 und moderiert die Sendung „Bleep Hop“, mit der er die Idee umsetzte „schrägen Hiphop zu spielen“ und auch selbstständig eine Sendung zu gestalten. Daneben sitzt er bei der Sendung „extrablau“ mit am Mikrofon, die Neuheiten aus der Musikszene vorstellt.

„Freiraum für Kreativität“

„Insgesamt 150 Ehrenamtliche von 8 bis über 60 Jahre sind bei Radio Blau aktiv“, so Susanne Leupold, Pressesprecherin des Senders. Im Mai 1995 ging Radio Blau mit wöchentlich vier Stunden auf Sendung, heute liefert das freie Radio pro Woche 49 Stunden Programm.

Stolz sind die Macher von Radio Blau auf die Offenheit und die selbstverwaltete Programmgestaltung. „Das Tolle am Freien Radio ist, dass es für alle offen ist und zweimal im Monat können Interessierte die Radio Basics lernen und dann Zugang zum Radio bekommen“, erläutert Leupold. Freie Sendeplätze stehen für Radioexperimente offen. Daneben sehen sich die Radiomacher als lokales Sprachrohr und Freiraum für Kreativität. Die schnelle Unterstützung für Projekte wie zum Beispiel einen DJ-Marathon im



Im Studio: Michael Wallies und Susanne Leupold von Radio Blau

Foto: ai

Dezember letzten Jahres und die Möglichkeit eigene Projekte zu realisieren, sieht Michael als ein Charakteristikum. Der Radioverein Leipzig (RVL), der Träger von Radio Blau, bietet auch medienpädagogische Angebote für Schüler an.

Geburtstagsparty geplant

Neben soviel Trubel wollen die Radiomacher das Jubiläum ordentlich feiern. Geplant ist, am Jahrestag der Erstausrahlung, dem 28. Mai, ein anderes Programm mit

früheren Sendeformaten zu bieten. Die Geburtstagsparty im UT Connewitz am 28. Mai mit Indiepop von „Tripping The Light Fantastic“, Hardrock von „Live From Las Vegas“ und sanfteren Klängen von „Lop Nor“ rundet das Jubiläumsprogramm ab. Bis zur Party hoffen Susanne und Michael, dass Radio Blau wieder auf UKW zu hören ist. **Alexander Ilg**

Eine Vortrags- und Filmreihe widmen die naTo, die Galerie für zeitgenössische Kunst und das UT Connewitz der Geschichte des freien Radios. Sie läuft vom 11. bis 28. Mai - Eintritt ist frei.

Keine Zeit für spielendes Lernen

Theaterpädagogisches Projekt Lift muss Zusammenarbeit mit Schulen beenden

Sollen Studenten, die bei außeruniversitären Projekten, welche jedoch für ihr Studium relevant sind, mitwirken, mit Credit Points belohnt werden? Diese Frage wird in nächster Zeit an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig diskutiert werden müssen. Denn mit der Theaterpädagogik fehlt in der Lehrerausbildung ein Bestandteil, der in anderen Bundesländern wie Hessen fest in das Studium integriert ist.

Kompensiert wurde dieses Manko bislang durch das von freischaffenden Theatermachern ins Leben gerufene „Leipziger Institut für Theaterpädagogik“ (Lift). Dank finanzieller Unterstützung durch den Verein Freundeskreis Schauspiel Leipzig konnten Lehramtsstudenten in Zusammenarbeit mit der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und unter der Leitung von Theaterpädagogin Manfred Wallner hier Methoden des darstellenden Spiels kennenlernen. Unter dem Motto „Schülerwege ins Theater“ erarbeiteten sie zusammen mit Leipziger Schülern Spielszenen, die zum Beispiel im „Spinnwerk“ des Centraltheaters aufgeführt wurden. Doch trotz der Aussicht auf mehr Praxis



Lehramtsstudenten üben das darstellende Spiel

Foto: Manfred Wallner

im Studium ging die Zahl der Teilnehmer in den letzten Semestern drastisch zurück. „Die Bachelor-Studenten haben das Zeitfenster nicht mehr. Der Studiengang ist so verschult, dass sie keine Möglichkeiten mehr haben, nachmittags mit den Schülern die Theaterstücke zu üben“, erklärt Manfred Wallner die Ursache für das Problem.

Doris Flagmeyer, die „Lift“ von der universitären Seite unterstützt, bedauert ebenfalls diese Entwicklung: „Bei den alten Studiengängen hatten wir die Möglichkeit, durch

freie Angebote den Bereich Theaterpädagogik zu bedienen. Diese Flexibilität haben wir bei der Bachelor- und Master-Ausbildung nicht mehr, da diese Lehrveranstaltungen normiert sind.“

Lehramtsstudentin Stephanie Gebler weiß, welche prägenden Erfahrungen den Bachelor-Studenten entgehen. Sie lernt im auslaufenden Studiengang und hat im Rahmen von „Lift“ ein Theaterprojekt geleitet. „Wir machten mit den Schülern Improvisationstheater und entwickelten daraus erst Szenen und dann

ein ganzes Stück. Kreativ zu arbeiten war für die Schüler neu, aber dann fanden es alle sehr schön und einige sind richtig aufgeblüht“, erzählt Gebler voller Begeisterung.

Neben den Schülern profitieren aber auch die Studenten selbst: „Sie lernen Freude und Ehrgeiz beim Lernen zu entwickeln und verbessern ihre Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten“, so Wallner. Zudem werde die Fremd- und Eigenwahrnehmung geschult und die Stimme trainiert.

Flagmeyer möchte sich in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät dafür einsetzen, dass den Studenten für derartige Projekte Zeit freigehalten wird oder dass das Angebot durch die Vergabe von Credit Points in das Studium integriert wird. Trotz all der Schwierigkeiten möchte Wallner weiter machen und hat ein Theaterprojekt ausgearbeitet, bei dem die Studenten selbst Szenen spielen. „Damit geht zwar die eigentliche Projektidee verloren, weil die Studenten nicht mehr an die Schulen gehen“, bedauert Gebler. „Aber so lernen sie wenigstens das darstellende Spiel kennen und erfahren die Methoden an sich selbst.“ **Katharina Vokoun**

Aufgetaucht

Leipziger Jugendballett auf hohem Niveau

Der Raum im Spinnwerk ist brechend voll. Trotz des schönen Vorsommerwetters sind jede Menge Menschen, vom Kleinkind bis zum Rentner, gekommen. Draußen vor dem Kartenschalter stehen lange Schlangen.

Der Saal hat 120 Plätze. Beim Vorverkauf lief aber etwas schief und so wurden weit mehr als 120 Tickets verkauft. Leute sitzen auf dem Boden und auf eilig herbei gebrachten Kissens und alten Stühlen.

Das Publikum ist erwartungsvoll gespannt. Man schaut direkt auf die ebenerdige, schlichte weiße Bühne. Auf dem Boden liegt eine durchsichtige Plastikfolie und als das Licht ausgeht und die Vorstellung mit zehnmütiger Verspätung beginnt, kriechen unter dieser Folie auf einmal Menschen durch. Bevor die Musik einsetzt und der Tanz beginnt, hört man nur ein einullendes Kriechgeräusch.

Die Kirche aus dem Stausee

Die Vorstellung zieht den Besucher schnell in ihren Bann, die fünfzehn Tänzer aus sieben verschiedenen Nationen bewegen sich leicht und geschmeidig, manchmal sieht es tatsächlich so aus, als seien sie schwerelos. Die Frauen tragen schlichte, pastellfarbene Kleider, die Männer sind mit roten Anzügen bekleidet. Perfekt bewegen sie sich



Das Ensemble bei der Probe

Foto: privat

zu der am Anfang leichten, ruhigen Musik, die im Verlauf des Stückes immer düsterer und schwermütiger wird. Worum geht es in diesem Stückes? Aleksandra Wojcik, eine Tänzerin des Stückes, erzählt, dass die Handlung auf einer wahren Begebenheit beruht: „Während einer Dürrezeit tauchte mitten in einem Stausee in der Nähe von Barcelona, plötzlich die Kirche Sant Romá aus dem elften Jahrhundert auf.“

Die Choreographin Montserrat Leon, Direktorin des Internationalen Choreographischen Zentrums, war von dieser Geschichte so fasziniert, dass sie dieses Ereignis unbedingt in Tanz umsetzen wollte.

Wie kann eine Kirche im Wasser verschwinden? Was passierte mit den Menschen? Solche Fragen beschäftigten sie und sind dadurch auch in das Stück eingeflossen. Das Ballett erzählt die Geschichte der Menschen in dem betroffenen Dorf.

Aleksandra lernte Montserrat Leon kennen, als sie begann, in ihrem Studio regelmäßig zu trainieren. Sie war begeistert, als sie von ihr gefragt wurde, ob sie mitarbeiten möchte. „Ich habe sofort zugestimmt, da ich das Konzept interessant fand, und weil ich sie außerdem als Tänzerin, Künstlerin, Choreographin und Mensch sehr schätze.“ Die angehende Lehrerin war mehrere Jahre Profitänzerin in

London und hat auch während eines Sprachaufenthalts in Minsk die Gelegenheit genutzt und in der Minsker Oper mehrere Male pro Woche trainiert. Über die Möglichkeit, die sich ihr mit dieser Aufführung bietet, sagt sie: „Ich wusste, dass es eine tolle Erfahrung werden würde.“

Natürlich gab es auf dem Weg zur erfolgreichen Premiere einige Stolpersteine. Alle Tänzer arbeiten freiwillig und nebenbei an diesem Projekt mit. Und in der letzten Phase vor der Aufführung mussten die komplizierten Schrittfolgen und Hebefiguren täglich geprobt werden. Wie Aleksandra berichtet, war es „problematisch, alles unter einen Hut zu bekommen.“

Hinzu kam noch, dass die Bühne im Spinnwerk von vielen verschiedenen Künstlern benutzt wird, die natürlich auch alle proben wollten. „Deswegen hatten wir leider nicht viele Möglichkeiten auf der Originalbühne zu proben,“ bedauert sie. Die aus acht Bildern bestehende Geschichte ist spannend und sehr lebendig dargestellt. Der Tanz, zusammen mit der Musik, macht die Aufführung zu einem Erlebnis. **Maria Hantschmann**

Meldungen

Performance-Night

Am 20. Mai organisieren LOFFT, HTWK, IG Kultur West, StuRa und weitere die Student-Performance-Night #3. Dabei sollen Theater, Mode und Party miteinander kombiniert werden. Teil des Programms sind Lesungen, eine Modepräsentation, Tanz-Performances, Theateraufführungen und Live-Musik von der Band Elsterclub und der DJ-Crew DaSwitch. Unter dem Motto „Produzier dich und beeindrucke!“ gibt es außerdem die Möglichkeit selbst mitzumachen und Preise zu gewinnen. **me**

Jahresausstellung

Am 20. Mai öffnet im „Josephkonsum“ in der Karl-Heine-Straße 46 die Leipziger Jahresausstellung „Die Siebzehnte“. Wie jedes Jahr wählt eine Kommission 30 Werke zeitgenössischer Künstler mit Leipzigbezug aus - von Gemälden und Fotografien bis Plastiken und Installationen. **me**

Vorstellungen im Spinnwerk (Halle 18) am 29. Mai um 19 Uhr und am 30. Mai um 18 Uhr.

Stuttgart in der Spinnerei

Württembergischer Studenten stellen in der Baumwollspinnerei aus



Foto: Mayer

Der Frühjahrsrundgang durch die Baumwollspinnerei ist in Leipzig schon seit einigen Jahren ein fester Termin im Kalender eines jeden Kunstinteressierten. Unzählige Besucher aus Stadt und Umgebung, teilweise aus allen Teilen Deutschlands, strömen an diesem Tag auf dem ehemaligen Industriegelände zusammen, um diese Brutstätte kollektiver Kreativität zu erkunden, mit den Künstlern ins Gespräch zu kommen oder auch Art made in Leipzig zu ergattern. Ateliers öffnen den Neugierigen ihre Tore, Galerien hoffen von der mas-

senkompatiblen Baumwollspinnerei zu profitieren, bereit kunsthungrigen Investoren frische Kunst-Erzeugnisse zu servieren.

Inmitten dieses geschäftigen Treibens wartet auch eine Auswahl junger Künstler aus dem Raum Stuttgart darauf, ihre Werke präsentieren zu können. Im Rahmen eines Austauschs zwischen den beiden Kunsthochschulen wurden Studenten der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart von der Hochschule für Grafik- und Buchkunst (HGB) Leipzig zu einer gemeinsamen Ausstellung geladen. Bis Ende Mai sind im „Universal Cube“, der HGB-eigenen Ausstellungsplattform in der Spinnerei, bei der Werkschau „Blockade“ Skulpturen, Plastiken, Bilder, Fotografien und Installationen von Studenten beider Hochschulen zu besichtigen.

Werke wie die von Jessica Mayer, die Menschen mit Glasaugen eine ganze Serie von Porträts gewidmet hat: Ein Mann in weißem Hemd und mit schwarzer Fliege schaut in die Kamera. In der erhobenen linken Hand hält er wie ein Zauberkünstler nach einem gelungenen Kunststück

einen Vogel. Gekommen sei ihr diese Idee, als sie zufällig mit einem Betroffenen ins Gespräch gekommen sei, erzählt die Fotografin. „Mehr Leute als man denkt, haben ein Glasauge. Das Faszinierende daran ist die Möglichkeit, Geheimnisse im wahrsten Sinne des Wortes entfernen zu können.“ Allerdings, so fügt sie hinzu, müsse man sehr sensibel an dieses Thema herangehen. „Für mich war es äußerst wichtig, dass die Bilder dabei ästhetisch aussehen.“

Eher zufällig kommen auch die Arbeiten von Pedro von Wirz zustande. Seine „spontanen Skulpturen“, wie er sie nennt, sind „Gegenstände aus dem Alltag, die bereits eine skulpturale Geste an sich haben“. Für den jungen Spanier ist es an diesem Wochenende bereits das zweite Mal, dass er Arbeiten von sich präsentiert. Im Gegensatz zu der Ausstellung in Berlin, an der er vorher teilgenommen habe, sei Leipzig jedoch gut besucht. **me**

„Blockade“ ist bis 30. Mai jeweils von Donnerstag bis Sonntag im Universal Cube in der Baumwollspinnerei (Halle 14, 2. Etage) zu sehen.

TEAM esprit
Intelligentes Personalmanagement

Studentenjobs?

Gib't's bei uns!

Wir vergeben ständig Jobs in den Bereichen Gastronomie, Hotellerie, Hostessen und Promotion.

Einfach anrufen unter:
Job-Telefon
(0341) 21 54 75 0

www.team-esprit.de

Streifzug durch eine Traumwelt

Rauch-Retrospektive im Museum der Bildenden Künste

Napoleon, Schneewittchen, Marx oder Rumpelstilzchen? Man weiß nicht genau, wer sich da alles auf Neo Rauchs Bildern tummelt. Die Figuren scheinen unterschiedlichen Epochen und Sphären anzugehören. Anlässlich des 50. Geburtstags von Neo Rauch versammeln sich jene Begleiter, wie er seine Bildfiguren nennt, gleich zu zwei großen Retrospektiven. In der Doppelausstellung „Neo Rauch. Begleiter“ sind im Leipziger Museum der Bildenden Künste und in der Pinakothek der Moderne in München je 60 Werke des bekannten Vertreters der Leipziger Schule zu sehen. Darunter auch Bilder aus amerikanischen Privatsammlungen, die der Öffentlichkeit bislang nicht zugänglich waren, aber auch aktuellere Produktionen aus Rauchs Atelier in der Baumwollspinnerei. Manche darunter so neu, dass ihr frischer Farbgeruch die Museumsräume erfüllt.

Der Kurator der Leipziger Ausstellung, Hans-Werner Schmidt, hat sich gegen eine chronologische Hängung der Bilder entschlossen und sie vielmehr nach thematischen Bezügen zusammengestellt. Der Harmonie der Konzeption tut dies indes keinen Abbruch. Wohl auch, da die wirklich großen Brüche in Rauchs Werk fehlen. Als „träge dahinfließenden evolutionären Strom“ charakterisiert der Künstler das eigene Schaffen im Rückblick. „In den letzten 20 Jahren gab es nicht viel Revolutionäres. Die Frage ist immer, welche evolutionären Schübe ich mir gestatte.“

Die Evolutionsstufen von Rauchs Kunst lassen sich anhand der Unterschiede zwischen den Geschwistern seiner „Kinderschar“, wie Rauch



Der Fluchtversuch 2008 (Öl auf Leinwand)

Foto: MdbK

seine Werke nennt, erkennen. Die älteren sind in Farbgebung und Komposition schlichter, skizzenhafter. Man hat den Eindruck, Einflüsse des Comics und der sozialistischen Plakatkunst in ihnen zu erkennen. Im Gegensatz zu seinen jüngeren Werken wirken sie weniger greifbar und ruhiger; ihre Geschichten erzählen sich langsamer. Die Menschen in den graphischen Kompositionen sind zumeist Arbeiter und Arbeiterinnen mit feisten Gesichtern, die im monotonen Geschehen der Bilder mechanisch ihre Arbeit verrichten.

Auch in den neueren Arbeiten Rauchs sind diese proletarischen Elemente zu finden, doch ihre Umgebung hat an Tiefe gewonnen und mysteriöse Gefährten haben sich zu ihnen gesellt. Hier ein Edelmann aus Goethes Zeiten, der mit James Dean im Flossengewand um das Fräulein kämpft. Dort ein Engel der Apokalypse, der in feuerrotem Mantel vor der Kulisse einer Kleinstadt dem Arbeiter am Amboss erscheint. Im Hintergrund naht meist das unheilvolle Dunkel. Neo Rauch entwirft Szenarien voller Rätsel.

Eine surreale Melange aus antiken Sagen, der Märchenwelt der Gebrüder Grimm und sozialistischem Alltag. Oder doch eher die französische Revolution? So wird selbst Napoleon zum Fußsoldat der Popkultur. Statt Lederstiefeln trägt er Chucks zur Uniform und reiht sich somit in den Maskenball unserer Zeit ein. Vereint in einer bunten Collage verweben sich diese Elemente zu einem geschichts- und bedeutungsträchtigen Epos, deren gänzliche Entschlüsselung jedoch für den Betrachter ein unmögliches Unterfangen ist. Man muss sich mit einzelnen Bruchstücken begnügen.

In Stücke zerspringt auch das Rad einer Kutsche in dem Bild Fluchtversuch. Jeweils zwei Menschen sind zu sehen, die eine andere zu Boden gesunkene Person, wahrscheinlich die Insassen der Kutsche, stützen. Im Gegensatz zu der modern gekleideten Frau tragen die Männer die Garderobe des 19. Jahrhunderts. Dunkelviolett ragt der Himmel ins Geschehen hinein. Nur im rechten Bildrand franst die düstere Romantik in eine dröge Durchschnittslandschaft aus, wie man sie so oder ähnlich überall in Deutschland finden könnte. Ein paar Strommasten, ein Fabrikgebäude und schemenhaft im Hintergrund der Kirchturm.

Blick in das Land Nirdgendwo

Vielleicht macht gerade dieser Kontrast die beklemmende Wirkung des Bildes aus. Oder es ist der immer noch gegenwärtige Moment des Radbruchs, verewigt in den in der Luft tanzenden Splintern des Kutschenrades, der die Situation so bizarr erscheinen lässt? Die Kutsche auf ewig angehalten und die Fahrt vielleicht ein Versuch, der hektischen Gegenwart zu entfliehen? Neo Rauchs Bildern fehlt es nicht an Pa-

thos und zuweilen ist auch eine kleine Brise Kitsch dabei. Nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern auch in einem Märchen- oder Disneyfilm könnte diese Kutsche unterwegs sein.

Doch allen Interpretationsversuchen zum trotz: Wissenschaftlich sind seine Bilder nicht zu verstehen, allenfalls emotional. Das ist auch das Anliegen des Künstlers; seine Betrachter sollen sich in die Bilder hineinversenken, eintauchen in den Fluss, der zuvor seinem Bewusstsein entsprungen ist. Denn „Malen“, so definiert Rauch sein Handwerk, in Anlehnung an von Clausewitz, sei „die Fortsetzung des Traums mit anderen Mitteln.“ In dieser Zwischenwelt schweben auch die Farben. Sie sind opak und zugleich von leuchtender Tiefe. Bei manchen Bildern entsteht der Eindruck, es handle sich um Szenen eines Films, der nachträglich koloriert wurde. Rauch beherrscht die Sprache des Mythisch-Romantischen perfekt.



Neo Rauch

Foto: Hohenberg

Auffallend an den Figuren ist zuweilen ihre Ähnlichkeit. Man meint die Physiognomie des Künstlers in manchen Gesichtern zu entdecken. Jedoch schaut niemand von Rauchs Figurenensemble den Betrachter direkt an. Sie alle blicken ins fantastische Land Nirdgendwo und obgleich sie der teutonische Wald umgibt, bleibt der Betrachter ihrer Welt fremd und distanziert. Faszinierender als die Rätsel ihrer eigenen Welt wäre es zu erfahren, wohin sie schauen und was sie sehen. Sie bleiben, auch wenn in Grüppchen versammelt, seltsam für sich. Aber dies ist nur ein weiteres Rätsel von den vielen, die man dem Fluss der Bilder entreißen könnte. Ein einfaches treiben lassen darin mag nicht gelingen. Die Figuren Rauchs verführen zu immer neuen Spekulationen über ihre Identität und ihr Tun.

Tabea Link

Die Ausstellung „Neo Rauch. Begleiter“ läuft noch bis 15. August parallel mit je 60 Werken im Museum der Bildenden Künste Leipzig und in der Pinakothek der Moderne München.



Unter Feuer 2009 (Öl auf Leinwand)

Foto: MdbK

Physik zum Anfassen

„Inspirata“ weckt Interesse an Naturwissenschaften - indem es Experimente erleben lässt

Eine Gruppe Grundschüler sitzt im Schneidersitz auf dem Boden und schaut neugierig auf die metallene Kugel, die vor ihren Augen an einem langen Drahtseil von der Decke hängt.

„Wer von euch weiß denn, was mit dem Pendel passiert, wenn man es nicht mehr anschiebt? Ihr kennt das vielleicht vom Schaukeln.“ - „Iiich“ rufen fast alle Kinder gleichzeitig und recken ihre Arme in die Luft. So sieht es aus, wenn Leipziger Lehramtsstudenten Schulklassen und anderen Besuchern bei Inspirata physikalische Gesetzmäßigkeiten spielerisch näher bringen.

Der am 4. November 2008 in Leipzig gegründete Verein Inspirata - Zentrum für mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung hat es sich zum Ziel gesetzt, durch eine öffentlich zugängliche Sammlung von Exponaten und dem Angebot diverser Workshops das

Interesse der Besucher an den Naturwissenschaften zu wecken und zu vertiefen. Neben dem Foucault'schen Pendel gibt es hier eine ganze Reihe weiterer physikalischer Phänomene zu entdecken: Man kann die besonderen Eigenschaften der Formgedächtnismetalle selbst testen oder sich zum Beispiel am Bau einer Leonardo-Brücke versuchen, die ohne Nägel und Schrauben, nur durch Reibungskräfte zusammengehalten wird.

Studenten führen durch Ausstellung

Um den Besuchern die naturwissenschaftlichen Grundlagen hinter den Experimenten zu vermitteln, kooperiert der Verein mit Studenten der Uni Leipzig, die hier wertvolle pädagogische Erfahrung im Umgang

mit verschiedenen Altersklassen sammeln.

„Vor allem von Grundschulern und Vorschülern wird das Angebot sehr gut angenommen, aber prinzipiell sind fast alle dafür zu begeistern“, meint Betreuerin Lydia König. Die 21-jährige studiert im sechsten Semester Lehramt an Förderschulen und engagiert sich in ihrer Freizeit bei Inspirata. Auch Sandra Vogt ist seit Februar 2009 Mitglied des Betreuer-Teams und hat Freude daran, „Kindern etwas erklären zu können.“ Doch die Zielgruppe der Ausstellung beschränkt sich nicht nur auf Schulklassen: Jeweils am zweiten Samstag des Monats ist die Inspirata für Einzelbesucher und Familien geöffnet.

Im März erfolgte der Umzug in die neuen Räumlichkeiten am Deutschen Platz 4. Nun befindet sich die Ausstellung in bester wissenschaftlicher Nachbarschaft neben Fraun-



Sandra Vogt erklärt das Foucault'sche Pendel

Foto: Robert Dietze

hofer- und Max-Planck-Institut sowie der Bio City Leipzig.

Das Projekt sucht noch weitere Betreuer. Wer also gerne praktische pädagogische Erfahrung sammeln möchte, kann sich bei Inspirata

melden. Der Verein ist generell für interessierte Studenten aller Fachrichtungen offen.

Robert Dietze

Nähere Infos: www.inspirata.de



Ort der Unterhaltung

Selbst verwaltetes Café am City-Campus

Als Anna Kiethe nach drei Jahren Studium in Berlin nach Leipzig wechselte, war sie entsetzt, dass die hiesige Universität über kein Studenten-Café verfügt. „An der Freien Universität hat so ziemlich jede Fachschaft ein eigenes Café“, berichtet Anna. „Dort werden nicht nur Erfrischungen zu moderaten Preisen verkauft, sie sind auch Treffpunkte für alle, die der Uni angehören. Ich dachte, das gehört zum Studenten-Leben dazu, aber als ich hierher kam, wurde ich ganz schön enttäuscht.“

Mit der Idee einen solchen Ort auf dem Campus einzurichten wandte sie sich an den StudentInnenRat (Stura) und lief dort quasi offene Türen ein. „Zu der Zeit hatten einige von uns dieselbe Idee“, ergänzt Magdalena Protte vom Fachschaftsrat Theaterwissenschaft, die sich oft und gern an Stura-Aktivitäten beteiligt. Dann zog der Verein „Studierende2009“ aus seinen Räumen neben der

Sparkasse auf dem City-Campus aus. „Diese Räume haben uns praktisch angelächelt. Einen besseren Standort für das Studentencafé Leipzig gibt es nicht“, schwärmt Magdalena. Abgekürzt soll es „StuCaLe“ heißen.

Das größte Problem: Die Traumräume zugesprochen zu bekommen. Sie müssen bei der Raumverwaltung beantragt werden. Es liege aber bereits der Plan vor, den Uni-Merchandise-Shop, der T-Shirts, Jacken und anderes mit dem Uni-Logo verkauft, dort unterzubringen. Das Stucalc scheint da keine Konkurrenz - denn Miete zahlen wollen man nicht. „Wir wollen ja auch keinen Gewinn machen“, ist sich die Café-Truppe einig. Mit Lesungen, Ausstellungen und kleinen Konzerten wollen sie Campus-Kultur machen. „Aber vor allem soll es ein Treffpunkt sein“, ergänzt Magdalena. „Denn auf dem Campus kann man sich ja weder in Mensa, noch Hörsälen oder Bibliothek richtig unterhalten.“

Eva-Maria Kasimir

„Aha, und was machst du damit?“

Career Center berät bei Berufswahl - ein Erfahrungsbericht

Es ist das Sommersemester 2010, mein Abschlusssemester. Seit 2003 studiere ich Afrikanistik und Geschichte auf Magister. Viele Seminare und Vorlesungen habe ich besucht, viele wissenschaftliche Arbeiten gelesen und versucht zu verfassen. Beinahe sieben Jahre sind eine lange Zeit - Zeit die ausgereicht haben sollte, um mich auf mein weiteres Leben vorzubereiten, mich geistig zu festigen. Aber im Moment bin ich trotzdem wahnsinnig aufgeregt und unerschlossen. Afrikanistik war zwar für mich das tollste Studium der Welt, aber am Ende steht eben kein klar definiertes Berufsfeld. Mit einem Besuch beim Career Center der Uni Leipzig erhoffte ich mir, meiner beruflichen Zukunft ein paar Konturen zu geben.

Als ich die erste Etage in der Burgstraße 21 betrete, werde ich sofort gefragt, wie man mir weiterhelfen könne. Bianca Stur, wissenschaftliche Mitarbeiterin, erläutert mir meine Möglichkeiten. Zum einen könne ich mich über die Stellen- und Praktikumsangebote an den Wänden oder in den Ordnern informieren. „Der Bedarf der Unternehmen ist da, das merkt man an den vielen Angeboten, die uns zugesandt werden.“ Doch das ist bei weitem nicht alles. Zusätzlich bietet das Career Center Workshops an, die Sozial- und Methodenkompetenzen vermitteln und in denen man Zusatzqualifikationen wie Projekt- oder Zeitmanagement erwerben kann. Bianca Stur sagt: „Nicht nur die fachlichen Kompetenzen sind wichtig für die Studierenden.“ Um zu erfahren, welche Qualitäten von den Unternehmen gefordert werden, bietet das Career Center eine Übersicht der aktuellen Absolven-



Berufswahlhilfe

Foto: privat

ten messen an. „Auf diesen Messen können sich die Studierenden ein Bild von dem machen, was auf sie zukommt. Außerdem kann man dort üben, sich potentiellen Unternehmen vorzustellen.“

Großer Andrang bei Workshops

Die Resonanz der Studierenden ist laut Bianca Stur sehr groß: „Die 37 angebotenen Workshops des Semesters waren innerhalb der ersten Woche belegt. Das entspricht rund 500 Teilnehmern.“ Ein weiteres Angebot, dass ich wahrnehmen könne, sei ein Beratungsgespräch mit dem „Team akademische Berufe“ der Agentur für Arbeit. Diese Möglichkeit nehme ich an Ort und Stelle wahr. Anfangs etwas skeptisch, unterhielt ich mich mit Stefanie Landmann. Zu meiner positiven Überraschung nahm sie sich viel Zeit für mich, besprach meine

Wünsche und Ziele und gab mir konstruktive Hinweise, wie ich diese verfolgen und umsetzen könne.

Viele meiner Fragen wurden beantwortet, einiges an Unwissen über das Berufsleben aufgeklärt. Darüber hinaus wird gute Hilfe zur Selbsthilfe geleistet - wo kann ich nach finanzieller Unterstützung fragen? Wer kann mir bei meinen Bewerbungen beratend zur Seite stehen? Das Career Center ermutigt dazu, an seinen Zielen festzuhalten. Wem die konkreten Ziele allerdings noch fehlen, wird geholfen sie zu entwickeln und eine Vorstellung der beruflichen Zukunft zu erarbeiten. Für Stefanie Landmann ist auch bei der beruflichen Karriere der Weg das Ziel.

Nach meinem Besuch beim Career Center habe ich zwar noch immer keinen Job in der Tasche, aber das war auch nicht meine Absicht. Ich wollte eine berufliche Orientierungshilfe. Erst für die Bachelorstudiengänge bietet die Afrikanistik ein Modul namens „Berufsfelder“ an. Die Magister mussten sich selbst orientieren. Das fällt allerdings oft schwer, wenn niemand da ist, der von außen schaut und konstruktive Hinweise geben kann. Stefanie Landmann hat mir geholfen meine Situation aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und einen Überblick zu gewinnen. Zusammen mit ihr habe ich erkannt, dass ich bereits eine Vorstellung von meinem zukünftigen Berufsleben habe. Nun müssen die einzelnen Komponenten nur noch entwirrt und eine Strategie entwickelt werden. Auch dabei bietet das Career Center seine Hilfe an.

Jennifer Seitz

Infos: www.zv.uni-leipzig.de/studium/career-center

Gleichstellung beginnt in den Köpfen

Zehn Fragen an:

Daniel Schmidt, zentraler Gleichstellungsbeauftragter

Nach dem allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz sind an der Universität Beauftragte für verschiedene Personengruppen zuständig. Daniel Schmidt ist seit Februar Gleichstellungsbeauftragter. Sein Kerngebiet ist die Chancengleichheit für Frauen. Jennifer Seitz, student! - Autorin, sprach mit ihm über die wesentlichen Aufgaben und Herausforderungen auf seinem Posten und über seinen Einfluss auf die Entscheidungen des Rektorats.

daher schon länger mit diesem Thema. Als Monika Benedix im Februar in Altersteilzeit gegangen ist, fanden keine Neuwahlen für dieses Amt statt. Da das Rektorat aber wusste, dass es einen gewählten Stellvertreter gibt, wurde ich gefragt, ob ich den Posten nicht übernehmen wolle. Nach den Neuwahlen im August möchte ich allerdings nicht mehr als Gleichstellungsbeauftragter tätig sein. Ich mache diese Arbeit bereits seit drei Jahren und es ist an der Zeit, dass neue Gesichter das Amt übernehmen.

1 student!: Herr Schmidt, wie sind Sie zum Amt des Gleichstellungsbeauftragten gekommen, vor allem wenn man bedenkt, dass ihre Vorgänger immer Frauen waren?

Schmidt: Ich bin zuvor nicht nur stellvertretender Gleichstellungsbeauftragter neben Monika Benedix gewesen, sondern auch seit 2003 Gleichstellungsbeauftragter der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie. Ich beschäftige mich

2 student!: Warum hat die Uni heutzutage einen Gleichstellungsbeauftragten überhaupt noch nötig?

Schmidt: Man kann die Beobachtung machen, dass Frauen an den Universitäten und auch speziell in Leipzig in den höheren akademischen Positionen extrem unterrepräsentiert sind. Es gibt viel weniger Frauen als Männer unter den Professoren. Dieser Zustand soll sich in Zukunft ändern.

3 student!: Worin bestehen die konkreten Aufgaben eines Gleichstellungsbeauftragten?

Schmidt: Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, nicht nur eine zahlenmäßige, sondern auch eine reale Gleichstellung zu erreichen. Diese fängt bereits im Kopf an. Darüber hinaus haben wir zahlreiche Mitwirkungsverpflichtungen in den Fakultätsräten, wir spielen eine Rolle bei der Erlangung von Drittmitteln, sind ständiger Gast im Senat und haben in Berufungskommissionen für die Besetzung von Professuren eine beratende Funktion. Was immer wichtiger wird ist die Betreuung von Studierenden oder Mitarbeitern mit Kind, da diese vor großen Herausforderungen stehen. Hier ist es unsere Aufgabe darauf hinzuweisen, welche Einrichtungen und Betreuungsmöglichkeiten es gibt, die für sie von Belang sind.

4 student!: Wie viel Einfluss haben sie in ihrer Position überhaupt auf die Gleichstellung an der Universität?

Schmidt: Das lässt sich schlecht messen, aber den Einfluss muss man sich meistens hart erarbeiten. Ein Beispiel dafür sind die Berufungskommissionen. Wenn in der Liste von Bewerbern die Frauen nicht berücksichtigt werden oder keine ausreichende Begründung geliefert wird, warum die Einzelne für eine Position nicht geeignet für eine Position ist, wird es sinnvoll, stärker nachzuhaken. Meine Aufgabe ist es, eine genauere Erklärung zu erfragen und gegebenenfalls meine Empfehlungen abzugeben. Sollte ich in der Kommission mit meinem Antrag weniger erfolgreich sein, bliebe noch die Option, mich an das Rektorat zu wenden. Aber auch hier habe ich nur eine beratende Funktion. Die Entscheidung liegt letzten Endes beim Rektorat. Mein Einfluss ist also zum Einen von meiner persönlichen Durchsetzungskraft abhängig. Zum Anderen hängt es davon ab, wie ernst die Universität das Thema Gleichstellung überhaupt nimmt.

5 student!: Für welche Gruppen von Menschen sind sie an der Universität zuständig und welche braucht die meiste Aufmerksamkeit?

Schmidt: Ich bin nur für die Gleichstellung von Frauen an der Universität zuständig. Für die Gleichstellung von Studierenden mit Behinderung oder ausländische Studierende sind andere Einrichtungen verantwortlich. Dazu gehören die Ausländerbeauftragten, Behindertenbeauftragten und ein Beauftragter nach dem allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz. Hierbei geht es vor allem um Diskriminierung aufgrund von Alter, Geschlecht oder Herkunft. Generell ist mir das Anliegen aller Gruppen wichtig, aber Frauen erfahren in der Regel häufiger Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts. Sie sind an unserer Uni unterrepräsentiert.



Daniel Schmidt setzt sich für mehr Gleichheit für Frauen ein Foto: Ina Müller

6 student!: Haben sie vor, in ihrem Amt etwas anders zu machen als ihre Vorgängerinnen?

Schmidt: Nein, denn sie haben sehr viel für die Gleichstellung an der Universität getan. Da ich nur noch bis zu den Neuwahlen tätig bin, wäre es außerdem unangebracht die Gleichstellungsarbeit grundlegend umstellen zu wollen. Allerdings gibt es auch neue Aufgaben mit denen ich mich noch befassen werde.

7 student!: Wie sehen diese neuen Aufgaben aus?

Schmidt: Es gibt drei neue Schwerpunkte. Einerseits bewirbt sich die Universität Leipzig für eine Zertifizierung namens „Total E-Quality“. Um dieses Zertifikat zu erlangen, muss die Uni Nachweise über die bisherigen Anstrengungen zur Gleichstellung erbringen und sich dazu verpflichten die Gleichstellungsarbeit in Zukunft zu intensivieren. Am 30. Mai wird der Antrag abgegeben. Andererseits müssen wir uns mit der Exzellenzinitiative beschäftigen. Hier stehen wir den Verantwortlichen beratend zur Seite. Eine der größeren Herausforderungen ist jedoch das Thema Familienfreundlichkeit an der Universität, da viele Studierende Probleme haben Studium und Kind miteinander zu vereinbaren.

8 student!: Die Universität steht in der Kritik familienunfreundlich zu sein. Warum gibt es in Leipzig im Gegensatz zu anderen Universitäten so wenig Betreuungsangebote für Studierende mit Kind?

Schmidt: Man muss sagen, dass Familienfreundlichkeit nicht immer mit Betreuungsangeboten gleichgesetzt werden darf. Außerdem ist es auch nicht zwingend notwendig, dass jede Institution ihr eigenes Betreuungsangebot hat. Zumal sich die Universität Leipzig bisher in einem Umfeld befand, in dem es eine sehr gute Kinderbetreuung gab, zum Einen durch kommunale Einrichtungen und zum Anderen durch Tagesmütter. Leipzig liegt damit weit

über dem Standard vieler westdeutscher Städte. Das Problem ist natürlich, dass in den letzten Jahren die Nachfrage viel schneller gestiegen ist als das Angebot. Trotzdem wird versucht eine universitätsnahe Betreuung anzubieten. Zum Beispiel an der Medizinischen Fakultät: hier gibt es eine Kindertagesstätte. Außerdem gibt es den Kinderladen am Campus und zwei Kindertagesstätten, die vom Studentenwerk initiiert wurden.

9 student!: Warum geht das Engagement zur Kinderbetreuung weitgehend vom Studentenwerk aus und nicht von der Universität selbst?

Schmidt: Das Studentenwerk hat eine sehr starke soziale Verpflichtung und man sollte sich überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre diese Aufgabe an das Studentenwerk zu übergeben. Hinzu kommt, dass das Rektorat der Meinung ist, dass die zur Verfügung stehenden Mittel der Universität dafür verwendet werden sollten Lehrveranstaltungen anzubieten. Solange das Studentenwerk genügend Kapazitäten aufbringen kann, besteht seitens des Rektorats kein Grund die Mittel in die Kinderbetreuung zu stecken. Sollte man allerdings feststellen, dass es den Studierenden trotz des Angebotes vom Studentenwerk nicht gelingt, ihr Studium angemessen durchzuführen, muss dieses Thema auf jeden Fall neu verhandelt werden.

10 student!: Was kann der einfache Student zur angemessenen Gleichstellung an einer Universität beitragen?

Schmidt: Er kann kommunizieren! Wenn ein Studierender oder ein Mitarbeiter bemerkt, dass es zu Fällen von Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes kommt, sei es im Seminar, der Vorlesung oder im allgemeinen Arbeitsumfeld, sollten sie an den Gleichstellungsbeauftragten herantreten. Man findet hier nicht nur beim zentralen Gleichstellungsbeauftragten Gehör, sondern auch bei den Beauftragten der einzelnen Fakultäten. Diskriminierung darf nicht unter den Tisch gekehrt werden.

Auf zum Sozialamt

Chance auf Wohngeld für Studenten

Jeder Student und jede Studentin weiß, dass er oder sie in der Regel Anspruch auf Bafög hat und dass die Höhe der Förderung unter anderem vom Einkommen der Eltern abhängig ist. Was aber tun, wenn man nicht förderungsberechtigt ist und sich trotz finanzieller Hilfe der Eltern schon Mitte des Monats den roten Zahlen nähert? Natürlich kann man sich für ein Stipendium bewerben. Aber nicht jeder gehört zu den Glücklichen, die auch ein solches bekommen.

Eine Möglichkeit gibt es da noch: „Wir sagen den Studenten, sie sollen zum Bürgeramt gehen und Wohngeld beantragen“, sagt Simone Schneider vom Bafög-Amt des Studentenwerks Leipzig. Allerdings gebe es nicht sehr viele Studenten, die tatsächlich wohngeldberechtigt sind. Auch Uwe Hehr von der Wohngeldabteilung des Leipziger Sozialamts erzählt, dass nur wenige derjenigen, die Wohngeld beantragen, Studenten seien: „Es kommt schon vor, aber es ist weder die Regel noch die Ausnahme.“

Denn wer als Student Wohngeld bekommen will, muss nachweisen, dass er grundsätzlich kein Recht auf Bafög hat. Dies trifft auf Studenten zu, die ihre Regelstudienzeit überschritten oder nach vier oder mehr Semestern den Studiengang gewechselt haben. Ebenfalls haben Studenten mit Kind Anspruch auf Wohngeld, auch wenn sie selbst Bafög-berechtigt sind. Es genügt nämlich, wenn einer der beiden Parteien in einer Be-

darfsgemeinschaft - sprich einer Familie, die zusammenwohnt - keinen Bafög-Anspruch hat. In diesem Fall wäre das also das Kind.

Wohngeld ist als Zuschuss für die Miete gedacht, davon allein zu leben, wie beim Bafög, ist also nicht möglich. Aber auch 50 Euro extra jeden Monat sind ja nicht zu verachten. Wer Wohngeld beantragen will, muss zunächst ein paar Formulare ausfüllen. Außer Miete, Nebenkosten und anderer Ausgaben muss man auch angeben, wie man seinen Lebensunterhalt bestreitet. Dabei gilt, wer weniger als 359 Euro im Monat bekommt - ob aus Mini-Jobs oder von den Eltern - ist, laut Sozialamt, ungläubwürdig und bekommt keine Förderung.

Für alle Angaben muss natürlich ein Nachweis erbracht werden, zum Beispiel also Kontoauszüge, Verdienstbescheinigungen, Mietvertrag und Unterhaltserklärung der Eltern. Wer in einer Wohngemeinschaft lebt, muss das Verhältnis zu den Mitbewohnern erklären. Normalerweise ist eine Wohngemeinschaft keine Bedarfsgemeinschaft, theoretisch können also alle Bewohner unabhängig voneinander Wohngeld beantragen.

Wer die ganzen bürokratischen Hürden hinter sich hat, kann sich erst einmal zurücklehnen und bekommt zunächst ein Jahr lang jeden Monat einen Zuschuss für die Miete. Wie beim Bafög gilt aber auch hier: Änderungen müssen dem Amt sofort mitgeteilt werden, sonst drohen Rückzahlungen.

Florian Martin

Studenten umwerben?

Dazu bedarf es keiner *Zauberei*



Denn: Hier könnte Ihre **Anzeige** stehen!

Kontakt: reklame@student-leipzig.de